

Die Annalen des Jesuiten Turck

Ein Beitrag zur Geschichtsforschung der Barockzeit

Von Helmut Lahrkamp

Unter den Handschriften der „Theodoriana“, der Bibliothek des ehemaligen Paderborner Jesuitenkollegs, befinden sich die ungedruckten „Annales seu primae origines provinciae nostrae Rheni inferioris ab mundo condito usque ad 1650“ des Jesuiten Heinrich Turck. In einigen Veröffentlichungen wurde sein Annalenwerk bereits flüchtig gestreift¹, doch gibt es noch keine Würdigung der Leistung dieses Historikers, der sich nichts Geringeres vornahm als eine umfassende geschichtliche Darstellung des Raumes der niederrheinisch-westfälischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu² von der Welterschöpfung bis auf seine Zeit. Als Ergebnis seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeit, die er als Angehöriger des Jesuitenordens wohl auf Veranlassung seiner Vorgesetzten mitten unter den Wirren des Dreißigjährigen Krieges unternahm, liegen sieben dicke Folianten im Quartformat vor, deren jeder etwa 500—700 unbeschriebene Seiten umfaßt.

Über Turcks Lebensumstände ist nicht sehr viel bekannt. Geboren wurde er im Jahre 1607 zu Goch (Kreis Kleve)³. Er entstammte einer alten adligen Familie, die sich seit dem 13. Jahrhundert nachweisen läßt und ur-

¹ So bei G. J. Bessen, *Geschichte des Bistums Paderborn*, Paderborn 1822, II, S. 401, bei W. Richter, *Geschichte der Stadt Paderborn*, II, Paderborn 1903, S. VIII und bei Ferd. Schroeder, *Die Chronik des Johann Turck*, *Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein* 58 (1894), S. 20 f. — Dringend zu wünschen wäre für Westfalens Geschichtsschreibung eine Untersuchung, wie sie etwa von Anna Coreth, *Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit* (Veröff. d. Kommission f. neuere Geschichte Österreichs, Bd. 37, Wien 1950) für Österreich vorliegt.

² Über die niederrheinische Ordensprovinz, die seit 1626 neben der oberrheinischen bestand, und zu der auch Westfalen gehörte, vgl. L. Koch, *Jesuitenlexikon*, Paderborn 1934, S. 1294 bzw. 1478 und B. Duhr, *Gesch. d. Jesuiten in den Ländern dtsch. Zunge*, 4 Bde, Freiburg i. B. 1907—1921.

³ So Hartzheim, *Bibliotheca Coloniensis*, Coloniae 1747, dem der Vorzug zu geben ist vor den Angaben der Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, nouvelle édition par C. Sommervogel, Bruxelles-Paris 1890—1900, Bd. 8, 273, die als Geburtsort Goheim nennt. Hartzheim gibt als Geburtstag den 21. 12. 1607, als Todestag den 19. 11. 1669 an. — In der Schreibweise bleiben wir bei Turck, weil der Jesuit sich selbst Turckius schreibt. Genau so richtig wäre Torck, nicht aber Türk.

springlich in Westfalen beheimatet war⁴. Das Geschlecht blühte in vielen Zweigen, verbreitete sich am Niederrhein und findet sich später auch in Österreich, Belgien und Frankreich. Die Eltern Turcks sind nicht mit Gewißheit anzugeben. Ein Oheim unseres Annalisten war der klevische Registrator Johann Turck, der im Jahre 1625 starb und Verfasser einer Fortsetzung und Ergänzung der Chronik des Gert van der Schuren ist⁵. Man hat ihn geradezu als den zeitigen Hofhistoriographen des Herzogtums Kleve zu Anfang des 17. Jahrhunderts bezeichnet⁶. Das historische Interesse des Oheims scheint auf seinen Großneffen Heinrich übergegangen zu sein. Dieser trat mit 18 Jahren in die Gesellschaft Jesu, obwohl ihm als Angehörigen eines stiftsfähigen und ritterbürtigen Geschlechts der Weg zu einer Domherrenstelle offengestanden hätte⁷. Sein Entschluß tut eine tiefreligiöse Gesinnung kund. Nach dem üblichen Bildungsgang wurde er zum Priester geweiht. Von 1644 bis 1648 war Turck Minister im Paderborner Jesuitenkolleg, wo er die Drangsale des Krieges miterlebte und einen Teil seiner Annalen verfaßte⁸. Im Jahre 1650 wurde er als Rektor an das Kollegium in Trier berufen. Nach Ablauf seiner Amtszeit ist er wohl wieder nach Westfalen geschickt worden und scheint in Münster, vielleicht auch in Hildesheim, tätig gewesen zu sein⁹. Im November 1664 ernannten ihn die

⁴ Über das Geschlecht vgl. J. D. v. Steinen, Westphäl. Geschichte III. Teil (Lemgo 1757), S. 1015–31, ferner A. Fahne, Gesch. d. Kölnischen, Jülichischen und Bergischen Geschlechter, Köln und Bonn 1848–53, Bd. I, S. 428, Bd. II, S. 154 u. 163 f. Das Wappen der Familie ist im Wappenbuch des Westf. Adels, herausg. von M. von Spiessen, Görlitz 1901–03, auf Tafel 320 abgebildet.

⁵ Ganz abgedruckt von Ferd. Schroeder, Annalen d. Hist. Ver. f. d. Niederrhein 58, S. 20 ff., nachdem vorher Rob. Scholten, Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert v. d. Schuren nebst Vorgeschichte und Zusätzen von Turck, Cleve 1884, einen Teil veröffentlicht hatte. Die Kollektaneen Turcks liegen im Staatsarchiv Düsseldorf. Viele Urkundenabschriften enthalten die von seiner Hand geschriebenen „Origines Marcanæ et Clivenses“.

⁶ Th. Ilgen, Quellen zur inneren Geschichte der rheinischen Territorien. Herzogtum Kleve I (Ämter u. Gerichte), Bonn 1921–25 (Publikationen d. Gesellschaft f. Rhein. Gesch. 38), S. 10.

⁷ Vgl. die Übersicht über den niedertheinischen Zweig der Familie bei Schroeder a.a.O. S. 23 ff. Die Urgroßmutter des Johann Turck war z. B. eine geborene v. Egmont und Ysselstein, so daß der Registrator durch sie mit den Herzögen von Kleve und den Grafen von Moers verwandt war. Der westfälische Zweig war zu Vorhelm begütert und starb aus mit dem als Freund des Bischofs Ferdinand v. Fürstenberg bekannten münsterschen Dompropst Johann Rotger Torck (1628–1686), der somit ein entfernter Verwandter des Jesuiten Turck ist. Über ihn vgl. Ad. Tibus, Westf. Ztschr. 52 (1894), I, S. 202 ff.

⁸ Bessen a.a.O. 401. Von ihm hat C. Bade, Geschichtliche Nachrichten über das Hochstift Paderborn und seine höheren Bildungsanstalten, Westf. Ztschr. 10 (1842) S. 107 ff die Angaben über Turck entlehnt. Bessen gibt jedoch nur die Zeit von 1644 bis 1647 für Turcks Paderborner Aufenthalt an. Indessen war Turck noch am Jahresende 1647 dort, da B. Duhr, Geschichte d. Jesuiten II, 1 S. 42, Anm. 14 einen Bericht der PP. Lorenz Mattenklodt und Heinrich Turck über das Paderborner Kolleg vom 15. 12. 1647 erwähnt.

⁹ F. M. Driver, Bibliotheca Monasteriensis, Monasterii 1799, nennt Turck „sacerdos Monasterii“ und Turck hat z. B. den Codex, dem er seine Mitteilungen über das Femgerichtsverfahren entnahm, in Münster benutzt (vgl. unten S. 115

Oberen zum Vizerektor der Jesuitenniederlassung Haus Geist im Münsterland. Zwei Jahre später, im August 1666, ging er als Rektor an das Trierer Jesuitenkolleg zurück, wo er im Jahre 1669 starb.

In persönlicher Verbindung stand Turck mit einigen Ordensbrüdern, die sich als Historiker einen Namen gemacht haben. So wechselte er mit Alexander Wiltheim, dem Rektor der Studienanstalt in Luxemburg, Briefe über geschichtliche Gegenstände¹⁰. Er war bekannt mit P. Daniel Papebroch, der im Arbeitskreis der Bollandisten zu Antwerpen¹¹ an der kritischen Sammlung der Heiligenviten arbeitete. Turck übersandte ihm Urkunden, die jener in seinem „Propylaeum antiquarium“ verwertete, und begabte ihn in Trier¹². Befreundet war er ferner mit den rheinischen Jesuiten Hermann Crombach und Jakob Masen. Crombach war Professor der Theologie in Köln und arbeitete an Untersuchungen zur Kölner Kirchen- und Lokalgeschichte¹³, während Masen, der zeitweise mit Turck im gleichen Kolleg tätig war, sich mit der Neuausgabe der „Antiquitates et annales Trevirenses“ des Christoph Brouwer befaßte¹⁴. Mündliche und schriftliche Nachrichten beider hat Turck in seinem Annalenwerk verwendet. Durch seinen Vetter Heinrich Turck, den Sohn seines Onkels Johann, der als Kanonikus in Cranenburg lebte, kam der Jesuit auch in Berührung mit dem späteren Osnabrücker Weihbischof Agidius Gelenius, der seit 1647 Propst zu Cranenburg war und rege geschichtliche Interessen besaß¹⁵. In Randbemerkungen der Turck'schen Annalen begegnet uns sodann häufig der Name des Jesuiten Johann Velde¹⁶, der nach Angaben Turcks in den Archiven von

Anm. 47). Zedlers Universal-Lexikon Bd. 45 (1745), S. 1871 bezeichnet Turck als „Rektor der Jesuiter-Schulen zu Hildesheim“. Rektor war er dort zwar nicht, doch spricht für seinen Aufenthalt die Benutzung der Chronik des Johann Oldekop (vgl. S. 136). Nach Duhr stehen folgende Daten fest: 13. Nov. 1650 Rektor des Trierer Kollegs (Bd. II, 1 S. 28), 17. Nov. 1664 Vizerektor von Haus Geist, wo damals etwa ein Dutzend Jesuiten lebte, (Bd. III, S. 61) und 9. August 1666 wieder Rektor in Trier (S. 49). Nach Sommervogel lehrte Turck an verschiedenen Kollegien Philosophie, Theologie und die humanistischen Fächer.

¹⁰ Über Wiltheim, den Verfasser der ungedruckten „Annales abbatiae S. Maximi prope Treviros“ vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 43, 317, ferner Sommervogel a.a.O. 8, 1150. Er war in Paläographie und Diplomatik der Lehrer Papebrochs. Zwei Briefe Turcks an Wiltheim aus dem Jahre 1653 erwähnt Sommervogel; vgl. auch Schroeder a.a.O. S. 19, Anm. 2.

¹¹ Über die Bollandisten anstelle weiterer Literaturangaben H. Lahrkamp, Ferdinand von Fürstenberg in seiner Bedeutung für die zeitgenössische Geschichtsforschung und Literatur, WZ 101—102 (1953), S. 390 ff.

¹² Propylaeum antiquarium (2. Aprilband der Acta Sanctorum 1675), p. VIII.

¹³ Über Crombach Allg. Dtsch. Biogr. 4, 605.

¹⁴ Masen versuchte später als Nachfolger Schatens die „Annales Paderbornenses“ fortzusetzen. Vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 43, 317 und Lahrkamp a.a.O. S. 350 f.

¹⁵ Zu Gelenius (1595—1664) Allg. Dtsch. Biogr. 8, 534 und F. X. Wegele, Gesch. d. Historiographie, München/Leipzig 1885, S. 408.

¹⁶ Über Velde, der 1656 zu Coesfeld starb, vgl. Sommervogel a.a.O., 8, 548 f. und Lahrkamp a.a.O. S. 306 f.

Nottuln, Gravenhorst, Arnsberg und Marienfeld geforscht hat. Auch Johann Grothaus, der bis 1656 in Köln lehrte und dann als Mitarbeiter des Paderborner Bischofs Ferdinand von Fürstenberg Bedeutendes für die westfälische Geschichtsforschung leistete, war mit Turck bekannt¹⁷.

Indessen gehörte Turck anscheinend nicht zum eigentlichen Gelehrtenkreis Fürstenbergs; man kann nur vermuten, daß dieser 1644—45, als er in Paderborn studierte, ihn kennengelernt hat. Der Bischof hat Turck als Historiker geschätzt, seine Annalen oft benutzt, wovon zahlreiche Zitate in den „*Monumenta Paderbornensia*“ Zeugnis ablegen — aber es findet sich unter dem Briefmaterial Ferdinands kein Brief des Bischofs an Turck, ebensowenig ein Schreiben des Trierer Jesuiten an Ferdinand oder dessen Umgebung, was einigermaßen verwunderlich ist, da doch Ferdinand von Fürstenberg mit so vielen in- und ausländischen Wissenschaftlern korrespondierte und namentlich fast alle bedeutenderen Gelehrten des Jesuitenordens persönlich kannte. Es ist auch gänzlich unbekannt, ob Turck während Ferdinands Regierung noch einmal in Paderborn gewilt hat und wie seine Annalen nach dort gelangt sind¹⁸. Über seine Lebensumstände haben sich weder Schaten noch Masen geäußert, wohl aber haben beide seine Annalen fleißig ausgeschöpft.

Es ist bemerkenswert, daß Gottfried Wilhelm Leibniz sich mit dem historischen Lebenswerk Turcks beschäftigt hat¹⁹. Obwohl der Jesuit zu seinen Lebzeiten nichts zum Druck gebracht hat, welches Schicksal er mit mehreren Ordensbrüdern — man denke an Grothaus, Gamans, Velde u. a. — teilte, war sein Name in der gelehrten Welt also doch nicht unbekannt.

Sommervogel und Hartzheim schreiben Turck ein umfangreiches Werk zu, das sich „*Inferior ad Rhenum Germania sive Coloniensium, Juliacensium, Cliviensium, Montensium, Westphalorum, eorumque, qui easdem cum illis terras sub diversis nominibus olim incoluerunt populorum, maxime veterum Francorum ac Saxonum res sacrae ac profanae a prima origine usque ad annum Christi MDCLX Annalium in morem digestae*“

¹⁷ Grothaus war seit 1661 Beichtvater des Fürstbischofs in Neuhaus. Vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 9, 766 und Lahrkamp a.a.O. 344 ff.

¹⁸ Ferdinands „*Monumenta*“ erschienen 1669, im Todesjahr Turcks. Er hat die Annalen wohl in einer Abschrift zur Verfügung gehabt, wenigstens die ersten Bände derselben. Es müssen also Verhandlungen mit Turck über die Benutzung geführt worden sein. Über die Überlieferung der Annalen vgl. im folgenden S. 109 Anm. 20. Die Angaben bei Schroeder a.a.O. 18, Anm. 5 sind nicht genau.

¹⁹ In der Landesbibliothek Hannover befinden sich „*Leibnitii excerpta ex Henrici Turkii chronico*“ (Abt. XXII, Sign. 1344 a), 7 Bogen Folio; vgl. Ficker, Nachrichten über handschriftliches Material zur westf. Geschichte, WZ 13 (1852), S. 271. — Am 30. Dezember 1714 schrieb Leibniz an P. des Bosses: „*Memini etiam Turkii vestri studiis hoc contigisse, qui cum in historia Monasteriensi magno studio elaborasset; labor eius suppresus amissusve est*“. Zitat nach Sommervogel a.a.O. 8, 273 aus Leibnitii Opera t. VI (1768) p. 199.

betitelt und aus sechs Foliobänden bestand²⁰. Dieses Werk ist mit dem in Paderborn vorhandenen identisch. Turcks Originalhandschrift sind die beiden Bände „Pa 108“ der Theodoriana (1200—1499), während die fünf Bände von Pa 107 nur eine Abschrift darstellen, die wohl auf Anordnung Ferdinands von Fürstenberg hergestellt wurde. In ihnen fehlt der Zeitraum von 1402—1598²¹. Die beiden letzten Bände Turcks, die — ebenso wie Band III — im Original verloren sind, hielt Johann Everhard Hallmann, Erzieher bei den Freiherrn von Fürstenberg in Herdringen, für eine nachgelassene Handschrift Schatens und schrieb sie ab, um sie der Vergessenheit zu entreißen. Da sie die Zeit von 1500 bis 1650 enthalten, ist uns so der ganze Umfang von Turcks Annalen erhalten²².

Zum Druck gelangte im Jahre 1704 lediglich ein Auszug aus Turcks nachgelassenem Werk unter dem Titel „Fasti Carolini“, dessen Inhalt genugsam aus dem langen Untertitel hervorgeht, der besagt, daß in dem Buch nicht nur Kaiser Karls geistliche und weltliche Verordnungen und seine Kriegstaten behandelt, sondern namentlich die Gründung der sächsisch-westfälischen Bistümer erörtert und schwierige chronologische Fragen behandelt würden²³. Auf 65 Quartseiten findet sich eine knappe Darstellung der Jahre 768—814. Das Manuskript befand sich im Besitz des Hildesheimer Arztes Behrens.

²⁰ Sommervogel a.a.O. 8, 273 und Hartzheim a.a.O. 128. Letzterer teilt mit, Band I und II seien in Trier, Band III in Köln vorhanden; dazu ist zu ergänzen, daß Bd. IV und V in der Theodoriana vorliegen. Laut freundlicher Mitteilung der Stadtbibl. Trier haben Bd. I und II die Signatur 1369/111 und sind im 8. Bd. des gedruckten Handschriftenkatalogs S. 32 verzeichnet. Das Stadtarchiv Köln enthält unter Nr. 99 jedoch nur eine Abschrift der Annalen für die Jahre 716—1039, nicht Bd. III der Originalhandschrift, wie Hartzheim meint. Es ist der von Sommervogel als Eigentum der Kölner Schulverwaltungsbibliothek erwähnte Band. — Der Titel „Inferior ad Rhenum Germania“ mag von Turck herrühren, während der Abschreiber ihn in „Annales seu primae origines provinciae nostrae Rheni inferioris“ umbenannte. Sommervogel hält irrtümlich beide Handschriften für verschiedene Werke, obgleich das in ihnen behandelte Gebiet sich deckt.

²¹ Vgl. W. Richter, Handschriftenverzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn I (1896), S. 21—22.

²² Mscr. Pa 109. Gewidmet hat Hallmann, der in der Familie von Fürstenberg 26 Jahre lang Erzieher war, seine Abschrift dem Domherrn Franz Friedrich v. Fürstenberg (datiert Wichelen, in loco solitudinis, Cal. Martii 1764). Er bezeichnet sich als „Instructor et Ephorus emeritus“ und war Vikar in Büderich und Soest.

²³ Vollständiger Titel: „Fasti Carolini, seu rerum a Carolo Magno Imperatore gestarum series, qua non solum constitutiones eiusdem sacrae civilesque ac bella ordine explicantur, ac Antiquitates Westphalo-Rhenanae evolvuntur, sed et praecipue de episcopatum Saxo-Westphalicorum foundationibus agitur ac difficiliores eius aevi quaestiones chronologicae dedicuntur, excerpti ex opere manuscripto Annalium Westphalo-Rhenanorum R.P. Henrici Turkii e Societate Jesu, ex museo Conradi Bartholdi Behrens.“ Frankfurt am Main „ex officina Genschiana“. Gewidmet Max Heinrich Josef von Weichs, Weihbischof von Hildesheim. Die Oktavausgabe von 124 Seiten erschien 1704 in Hildesheim; wiederabgedruckt als Teil der „Scriptores rerum Germanicarum“ von Joh. Michael Heineccius und Joh. Georg Leuckfeld, Frankfurt a. M. 1707.

Trotz mancher Mängel ist Turcks großes Annalenwerk immerhin eine beachtliche Leistung, die wohl verdient, daß wir uns ihr im Einzelnen zuwenden. Dabei müssen wir uns auf eine knappe Übersicht — in erster Linie der Nachrichten zur westfälischen Geschichte — beschränken und können nur auffallende Einzelheiten und charakteristische Züge hervorheben. Mitteilungen finden sich bei ihm über das Erzstift Köln, die Bistümer Paderborn, Münster, Osnabrück, Minden, die Abteien Corvey, Werden, Kornelimünster, Essen, Thorn, Elten und Herford, die Herzogtümer Westfalen und Engern, Jülich, Kleve, Berg sowie Arenberg, die Grafschaften Mark, Arnsberg, Ravensberg, Lippe, Tecklenburg, Bentheim, Rietberg, Moers, Hoya, Diepholz, Pyrmont, Neuenahr, Limburg und Anholt, endlich die Reichsstädte Aachen, Köln und Dortmund. In dieser Reihenfolge zählt Turk die Territorien auf.

Nach einer kurzen Einleitung²⁴ gibt der Verfasser auf 212 Seiten eine Darstellung der landschaftlichen Struktur und der germanischen Frühgeschichte. Das ist natürlich nichts Neues; seit der Entdeckung Amerikas pflegen alle humanistischen Historiker ihrer Erzählung eine Charakteristik von Land und Leuten voranzuschicken²⁵. Turk beginnt mit einer genauen Beschreibung der Lage und der Grenzen seiner Provinz, ja, er nimmt eine Bestimmung nach Längen- und Breitengraden vor und stellt hierfür eine Tabelle auf, in welche er die Entfernung von Pol und Äquator, die geographische Länge und Breite, die Winkel, in denen die Mittagssonne beim höchsten bzw. niedrigsten Stand steht, die Dauer der längsten und kürzesten Tage und Nächte und den Zeitpunkt des Sonnenauf- und -untergangs am längsten und kürzesten Tage des Jahres einträgt und die Zahlen und Angaben für die Orte Köln, Dortmund, Münster, Paderborn, Osnabrück, Minden und Wildeshausen ermittelt. Hierbei fußt er auf den Forschungsergebnissen seines Ordensbruders Athanasius Kircher²⁶ und auf den Beobachtungen der Patres Johann Grothaus, Lubbert Middendorf, Lorenz Mattenklodt, Jodocus Kedd und Hubert Rinck.

Nach dem Vorbild anderer Autoren versucht er eine Etymologie des Germanennamens²⁷, wie er denn — einem Zuge der Zeit folgend — überhaupt häufig mehr oder minder unhaltbare Worterklärungsversuche macht. Stammvater der Germanen ist nach der Theorie profaner Historiker

²⁴ In seiner Einleitung gesteht er, daß ihm ob der übernommenen Aufgabe angst und bange werde; trotzdem wolle er es mit göttlichem Beistande („divino numinis, cuius unius hic intendo gloriam, auxilio“) versuchen und werde sich freuen, einen Weg eröffnet zu haben, den andere mit gewandter Feder und größerer Gelehrsamkeit beschreiten könnten.

²⁵ Vgl. Fueter, *Gesch. d. neueren Historiographie* (in v. Below-Meinecke's Handbuch d. mittelalterl. u. neueren Gesch.) München/Berlin 1911, S. 292 ff.

²⁶ Vgl. über Kircher (1602—1680) G. J. Rosenkranz, *Aus dem Leben des Jesuiten Ath. Kircher*, WZ 13 (1852) S. 11—58.

²⁷ Sein Deutungsversuch: „Werreman seu Gerreman quod nunc Kriegsmann“. Zur heutigen Deutung Jost Trier, *Der Name Germanen. Die Welt als Geschichte* 9 (1943) S. 83—86.

Tuisco, nach der Meinung geistlicher jedoch Aschenares, ein Enkel Japhets, wodurch Turck die altjüdische Historie mit der geschichtlichen Vergangenheit des von ihm behandelten Gebietes verknüpfen will²⁸. Sodann bespricht er die Germanen nach Stämmen; er zeigt zwar kritisches Bemühen, macht aber im allgemeinen zwischen antiken und zeitgenössischen Historikern keinen Unterschied. Allerdings vertritt er mehrfach Ansichten, die später Ferdinand von Fürstenberg in seine „Monumenta Paderbornensia“ übernommen hat: er erklärt den Osning mit dem bei Tacitus genannten Teutoburger Wald identisch, ist der Meinung, Aliso habe in der Nähe des Dorfes Elsen bei Neuhaus gelegen, hält das Delbrücker Land für einen ehemaligen Wohnsitz der Brukterer und weist haltlose Theorien über den Ursprung der Franken zurück, indem er feststellt, sie seien eine Nation, die sich aus verschiedenen Völkerstämmen Nordwestdeutschlands zusammensetze. Die Kulturgeschichte der Germanen behandelt er im Anschluß an Tacitus; er streift ihre Religion, ihre Tugenden und Laster, ihr Kriegswesen und schildert verallgemeinernd die Zustände der Altsachsenzeit nach der Vita Lebuini²⁹ und den Zeugnissen Adams von Bremen in Bezug auf die ständische Einteilung.

Interessanter wird Turcks Darstellung, wenn er auf die Verhältnisse der Römerzeit zu sprechen kommt, wofür ja auch wesentlich mehr Material vorliegt. Er führt alle bei antiken Autoren genannten römischen Statthalter und Grenzbefehlshaber auf, geht auf die Kastelle und Befestigungen ein, versucht die Anzahl der Legionen, Kohorten und Reitergeschwader zu ermitteln und macht sich Gedanken über die römische Rheinflotte und ihre Stützpunkte. Er bemüht sich, den Verlauf der römischen Militärstraßen³⁰, die von Köln ausgingen, festzustellen und benützt dafür bemerkenswertere Weise die „Tabula itineraria Peutingeriana“, eine römische Wegkarte aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., sowie das „itinerarium sub Antonini nomine“, das eine Beschreibung des ganzen Straßennetzes des Orbis Romanus gibt³¹.

²⁸ Als Folge von Reformation und Gegenreformation ergab sich, daß die biblische Geschichte mit ihren nicht nur die altjüdische, sondern auch die allgemeine Kulturgeschichte und Völkerkunde berührenden Angaben wieder für unantastbar erklärt wurde. So wurde Tuisco, nach Tacitus der erdgeborene Gott, Vater des Mannus, auf dessen drei Söhne die Germanen ihre Stämme zurückführten, zum Sohn des Ascenas (Aschenares) erklärt, dessen Vater Gomer ein Sohn Japhets (Völkertafel Genesis 10, 2) war, und so die Verbindung zu Noe hergestellt. Ähnliche Wege wie Turck hat z. B. der lippische Pastor Piderit in seiner 1627 zu Rinteln gedruckten Chronik der Grafschaft Lippe beschritten. Derart kann es zu einer solchen Kapitelsüberschrift kommen: „Die Teutschen von den Babylonern oberweltiget“.

²⁹ Herausgegeben von Surius, Coloniae 1570—75. Vgl. S. 146 Anm. 199.

³⁰ Vgl. dazu J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz, Bonn/Leipzig 2. Aufl. 1931.

³¹ Vgl. Turck I, p. 177 ss. Die Peutingersche Tafel ist eine Marschroutenkarte, die vermutlich von dem röm. Kosmographen Castorius in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nach dem Muster röm. Itinerarien angefertigt war (Nat. Bibl. Wien). Vgl. L. Bagrow, Gesch. der Kartographie, Berlin 1951, S. 26 bzw. 321

Auch die Überreste der Wasserleitung in der Eifel erregen seine Aufmerksamkeit; weiterhin macht er Angaben über die Flüsse, die warmen Bäder, die Salzquellen und andere Eigentümlichkeiten des von ihm behandelten Gebiets und spricht im letzten Kapitel von den Gebirgszügen, Wäldern und Bodenschätzen. Er verwertet mit Sorgfalt das überkommene geographische Schrifttum der Antike und ist daneben vor allem Philipp Cluver, dem Begründer der wissenschaftlichen historischen Geographie, verpflichtet³². Bezeichnend für Turcks vorsichtige Art ist die Begründung, mit der er auf den falschen Berosus des Annius von Viterbo Bezug nimmt³³. Er weiß zwar, daß dieser Autor der Unechtheit verdächtigt wird, daß man ihm handgreifliche Irrtümer nachgewiesen hat; trotzdem benutzt er seine Angaben, weil das vor ihm auch andere deutsche und französische Historiker getan haben und er nichts Besseres an dessen Stelle zu setzen weiß. Zudem habe er vielleicht aus jetzt verlorenen alten Quellen schöpfen können. Immerhin lehnt er die von Kerksenbrock verfochtene Ansicht, Mimigardford, der alte Name der Stadt Münster, habe mit Mediolanum (Mailand) zu tun, mit der Bemerkung ab, diese Behauptung erscheine ihm mehr geistvoll als wahr³⁴.

Die eigentlichen Annalen beginnt Turck mit Weltschöpfung und Sintflut; er verpflichtet in seine Darstellung fabulöse Ereignisse der babylonischen und assyrischen Geschichte. Seine Chronologie stützt er auf die Zeittafeln des Spondanus³⁵. Breit ausgemalt werden die ersten Zusammenstöße der Germanen mit den Römern und Cäsars gallische Kriege, wobei er die mutmaßliche Lage der Rheinbrücken erörtert. An Hand der antiken Quellen stellt er die Feldzüge des Drusus und Tiberius, das Auftreten des Arminius, die Varusschlacht und die Einfälle des Germanicus dar, jedenfalls ohne grobe Verkennung der tatsächlichen Geschehnisse, was man ihm bei Vergleich mit anderen Produkten seiner Zeit anrechnen kann. Auf mehreren Seiten

und K. Miller, Die Weltkarte des Castorius, Ravensburg 1888. — Das „Itinerarium provinciarum Antonini (Augusti)“ um 300 n. Chr. verzeichnet rund 300 einzelne Straßen mit beinahe 3000 Stationen und den dazwischen liegenden Entfernungen, vgl. Bagrow a.a.O. S. 374.

³² Über Cluver (1580—1623) Allg. Dtsch. Biogr. 4, 353.

³³ Siehe Turck I, p. 15 und p. 217. — Es handelt sich um das 1498 erschienene Machwerk eines Dominikaners Giovanni Nanni aus Viterbo, das sich als Rest des antiken Autors Berosus ausgab. Ein Völkerstammbaum schien das ehrwürdige Alter der Germanen nachzuweisen. Turck benutzt ihn solange, „bis ein erprobterer Autor Wahres ans Licht bringt“.

³⁴ „Equidem vereor, ut illa interpretatio . . . ingeniosior sit quam verior“. Schaten schreibt in der „Historia Westfaliae“ p. 319—320, „vanæ fluxaeque conjecturae“.

³⁵ Spondanus ist der französische Konvertit Henri de Sponde, seit 1626 Bischof von Pamiers, vgl. Hurter, Nomenclator literarius III, 1102—04. Er verfaßte „Annales sacri a mundi creatione ad eiusdem redemptionem“ und war Herausgeber einer „Tabula Chronographica“.

erzählt er auch Christi Wundertaten in Galiläa³⁶, wobei sich erweist, daß er durchaus im Boden der theologischen Geschichtsauffassung wurzelt und ihm ein Weglassen der Heilsgeschichte undenkbar erscheinen würde. Er erweist sich als gründlicher Kenner der römischen Kaiserzeit, aus der er alle bedeutungsvollen Begebenheiten bringt — nach Autoren wie Cassius Dio, Tacitus, Sueton, Herodian, Eutropius, Plutarch, Aurelius Viktor und Orosius.

Unter Hadrians Regierungszeit kommt Turck auf die alten Kölner Geschlechter zu sprechen, die ihre Genealogie auf sagenhafte Römerfamilien zurückführen³⁷, und kritisiert hierbei den Mangel an Nationalstolz, indem er die Frage aufwirft, warum sie nicht auf den Adel der germanischen Uiber stolz seien, dem sie doch wahrscheinlicher entstammten.

Besonderes Interesse nimmt er an der Legende vom Märtyrertod der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen, den er als erwiesene Tatsache betrachtet. Auf 24 Seiten weist er die Vermutungen, wonach das Ereignis sich im Jahre 383 unter Maximus oder 451 durch Attilas Hunnen zugetragen habe, zurück und vertritt die Ansicht, es sei im Jahre 235 auf Veranlassung des Kaisers Maximinus geschehen, der bei Mainz seinen Vorgänger Alexander Severus beseitigen ließ³⁸. Ausgiebigen Raum widmet er ferner den Christenverfolgungen am Rhein, dem Martyrium der Thebäischen Legion und den Regierungshandlungen Konstantins des Großen, die die Anerkennung des Christentums und seine Erhebung zur Staatsreligion mit sich brachten.

Hauptquellen der Völkerwanderungszeit sind für Turck Ammianus Marcellinus, Claudian, Hieronymus, Cassiodor und Beda, für die anschließende Epoche, die das Emporkommen der Franken charakterisiert, Gregor von Tours, die sog. Chronik Fredegars und die Gesta Francorum. Neben den wechselvollen Machtkämpfen der Merowingerkönige vermerkt er die Eroberung Englands durch die Angelsachsen, die Hunnenstürme unter der „Gottesgeißel“ Attila und den Untergang des weströmischen Imperiums; 622 erwähnt er die Hedschra des Propheten, den er „impious Mahometes“ nennt. Aufmerksam schildert er die Einführung des Christentums und die Missionsversuche schottischer und angelsächsischer Mönche,

³⁶ Auf p. 311—316 mit genauen Tagesdatierungen „iuxta chronotaxin Deckerii“. Joh. Deckers S. J. (1560—1619) war Kanzler der Universität Graz, vgl. Sommervogel a.a.O. 2, 1870 f. Sein Werk „Verificatio seu Theoremata de anno ortus ac mortis Domini deque universa Jesu Christi in carne oeconomica“, Graz 1605, fand weite Verbreitung.

³⁷ Nach Gelenius stellten 45 Familien solche Stammbäume auf; z. B. leiteten sich die Overstoltz von den Nachkommen des Tarquinius Superbus ab. Vgl. Turck I, p. 364.

³⁸ Turck benutzt namentlich Crombachs Werk „Vita et martyrium S. Ursulae“, Coloniae 1647, das nicht weniger als 1200 Folioseiten umfaßte und auch die Visionen der Elisabeth von Schönau verwertete. Schaten (Historia Westfaliae, p. 140) sagt nur: „sunt, qui putent D. Ursulam et socias hoc tempore occisas ...“ Vgl. dazu W. Levison, Das Werden der Ursulalegende, Bonner Jahrbücher 132, 1927, 1—164.

liebevoll erzählt er vom Wirken Willibrords, von den beiden Ewalden, die von den Heiden erschlagen wurden, vom Brukererapostel Suitbert und von Lebuin, der den Versuch der Sachsenbekehrung fast mit dem Leben bezahlt hätte. Der erste Band, der noch die Regierung des ersten Karolingers Pippin und dessen enges Verhältnis zum päpstlichen Stuhl behandelt, schließt mit der Jahre 761.

Der zweite Band umfaßt den Zeitraum von 762 bis 1036. Naturgemäß steckt in ihm viel mehr Material zur westfälischen Geschichte als im ersten. Überrascht die große Anzahl der benutzten Quellen, — nicht einmal Schaten hat so viele Historiker angeführt und verarbeitet—, so stoßen wir zuweilen auf Äußerungen, die uns in ihrer naiven Anschauung ein Lächeln entlocken.

Im Mittelpunkt der ersten Hälfte des Bandes steht die überragende Gestalt Karls des Großen. Die schöpferische Wirksamkeit des Frankenkaisers auf allen Gebieten des staatlichen und kirchlichen Lebens, die jahrzehntelang hin- und herwogenden Kämpfe mit den Sachsen und die Persönlichkeit Widukinds haben Turck mächtig angezogen. Er versucht, kritisch zu einzelnen Problemen, die ihn besonders fesseln, Stellung zu nehmen. So beschäftigt ihn die Frage nach der Örtlichkeit der Irminsul, die seiner Ansicht nach in der Eresburg gestanden habe³⁹; eine schauerliche Geschichte erzählt er vom Götzendienst der alten Heiden und ihren Menschenopfern⁴⁰. Über das Blutbad zu Verden an der Aller geht er auffällig kurz hinweg, so daß man sein Unbehagen über diese Massenhinrichtung zu spüren vermeint⁴¹. Viel ausführlicher befaßt er sich mit der Frage nach dem Ort der Taufe Widukinds⁴² und untersucht, ob Karl dem besiegten Gegner die weltliche Gerichtsbarkeit in Sachsen überlassen habe. Freilich hat hier bereits die Sage das wahre Bild des Sachsenführers verdunkelt; während man heute seinem Geschlecht keine führende Stellung in Westfalen zuspricht⁴³, hält Turck in Anlehnung an Witte, Krantz und Hamel-

³⁹ Auf 15 Seiten erörtert Turck (ad annum 772) folgende Dinge: „I. De Widekindo et Saxonum ducibus in bello Carolino. II. De Eresburgo. III. De Irminsula. IV. De sacerdotibus Irminsulae et sacrorum ritibus deque memorabili historia hoc anno Eresburgi gesta.“

⁴⁰ Diese Erzählung von Hyazinth und Clodoald „ex Nicolao Causino“ hat Bessen, *Gesch. d. Bist. Paderborn*, S. 42 ausführlich wiedergegeben. Sie ist mehrfach in Sagenerzählungen verwertet worden und Ferdinand Heitemeyer dichtete danach seinen „Clodoald“ (1888), Drama in 3 Akten. Vgl. auch WZ 57 (1899) II, 97.

⁴¹ Ad annum 782: „Repertae adhuc dum paucis ante annis prope Ferdam foveae humanis capitibus plenae, vindictae veritatem ac magnitudinem testatae sunt“. Vgl. E. Rundnagel, *Der Tag von Verden*, *Hist. Ztschr.* 157, 1938, S. 482.

⁴² Er erzählt die sagenhafte Geschichte der Bekehrung nach Krantz, bemerkt aber, daß sie in den alten Quellen nicht vorkommt. Vgl. E. Rundnagel, *Der Mythos vom Herzog Widukind*, *Hist. Ztschr.* 155, 1937, S. 233—277 und 474—505.

⁴³ Vgl. dazu etwa H. Rothert, *Westf. Geschichte I*, S. 51 und A. K. Hömberg, *Die Comitata des Werler Grafenhauses*, WZ 100 (1950), S. 128.

mann Widukind für den von Karl eingesetzten Herzog von Westfalen und Engern. Nur der Kuriosität halber sei vermerkt, daß der sagenhafte Roland, Markgraf der Bretagne, als „westfälischer Herkules“ bezeichnet wird⁴⁴. Für die Entstehungsgeschichte der westfälischen Bistümer hat Turck alles erreichbare Material zusammengetragen, fußt aber dabei größtenteils auf Vermutungen von Historikern späterer Zeit⁴⁵. Die Gründung des Osnabrücker Bistums setzt er für das Jahr 777 an; Paderborns Erhebung zum Bischofsitz erfolgte nach seiner Ansicht schon um 780, es folgen dann Minden 785 und Münster 788. Daneben bespricht er die ersten Klosterstiftungen und das Aufkommen der Herrengeschlechter Westfalens, wobei seine genealogischen Bemühungen in den meisten Fällen der Kritik nicht standhalten dürften. Schwungvolle Worte findet er für die Zusammenkunft Papst Leos III. mit dem Frankenherrscher 799 in Paderborn⁴⁶, und mit Wärme begrüßt er Karls Kaiserkrönung in Rom.

Einen längeren Exkurs widmet Turck den heimlichen Gerichten in Westfalen, für welche er nach seiner Mitteilung größtenteils aus einem handschriftlichen Codex geschöpft hat, der einstmals im Besitz eines Freigrafen oder Freischöffen gewesen sei⁴⁷. Er gibt im wesentlichen nur eine Schilderung des gerichtlichen Verfahrens der Feme, über das phantastische Vorstellungen verbreitet waren. Interessant ist die Frage nach seinen Quellen, die sich jedoch nicht einwandfrei beantworten läßt. Wahrscheinlich benutzte er die sogenannten „Ruprecht'schen Fragen“, bei denen es sich um die schriftliche Beantwortung etlicher, vom deutschen König Ruprecht vier westfälischen Freigrafen bei ihrer Anwesenheit in Heidelberg (1408) vorgelegten Fragen über die Zuständigkeit der Freigerichte handelt, die der Hofgerichtsschreiber Johann Kirchheim aufschrieb und in Gegenwart des Grafen von Leiningen und anderer Räte des Königs in urkundliche Form

⁴⁴ Ad annum 778: „Rolandum in montibus Pireneis caesum P. J. Velde dicit fuisse Milonis Angariae Ducis et Berthae Caroli sororis filium, Britannicae orae praefectus, posse merito vocari Herculeum Westphalicum ... Rolandi olim statua tanquam libertatis signum frequens videbatur in urbibus Saxonice origine satis obscura.“

⁴⁵ Neben Einhard und den „Annales Nuenarii“ (d. h. Annales Laureshemenses, ed. von H. Graf Neuenahr, Coloniae 1521, oft neuaufgelegt, so Leipzig 1666) verwertet er unbedenklich die „Historia belli a Carolo Magno contra Saxones gesti“ des Dominikanermönchs Johann von Essen († 1456), die ihm im Manuskript vorlag (gedruckt bei Scheidt, Bibliotheca historica Gottingensis Bd. 1 (1758)).

⁴⁶ Nach Reineccius zeigten die Paderborner noch die Häuser, in denen Karl und Leo gewohnt hätten, „alteram ecclesiastici collegii thesaurarius, alteram camerarius inhabitat“!

⁴⁷ Ad annum 785: „De iudiciis occultis institutis apud Westphalos“. Am Schluß bemerkt er: „exscripsi haec de iudicio Carolino maximam partem Monasterii e codice manuscripto, cuiusdam quem aut Vrigravium aut Scabinum, dum in vivis ageret, fuisse non dubito“.

brachte⁴⁸. Die Behandlung der verwickelten Frage nach den Rechtsquellen der westfälischen Femgerichte in den älteren Werken von Wigand, Duncker und Lindner ist nicht recht geeignet, Licht über Turcks Vorlagen zu bringen. Es scheint, als sei ihm ein altes Rechtsbuch bekannt gewesen, das Simon Friedrich Hahn in seiner „Alten Westphälischen Gerichtsordnung“ abgedruckt hat⁴⁹. Lindner hat nachgewiesen, daß es vor 1463 entstand und als Fundgrube wertvollen Materials zu gelten hat, obgleich der Inhalt durcheinandergeworfen und beschädigt ist. Sein Zweck war der Nachweis, daß die heimlichen Gerichte von Karl dem Großen und Papst Leo III. nur für Westfalen eingesetzt seien, und daß die Feme außerhalb des Landes nur über Leute richten dürfe, die Freischöffen seien. Der Verfasser war wohl ein Kölner Geistlicher, da er als Mittel gegen ungerechte Freigrafen den Kirchenbann empfiehlt.

Nun erzählt Turck eine Geschichte, die er in seinen Quellen vorfand, namentlich bei Werner Rolevinck⁵⁰, neben dem er Enea Silvio (Piccolomini), Johann von Essen und Trithemius heranzog. Angeblich schickte Karl, in Verzweiflung über die dauernden Treubrüche und Rebellionen der unterworfenen Sachsen Gesandte nach Rom an den Papst und erbat dessen Rat. Dieser hörte die Gesandtschaft schweigend an, ging in den Garten, zog Disteln und Unkraut aus und hing es an einen Galgen, den er aus Reiseren zusammensetzte. Die Franken erzählten dem Kaiser, den sie in der Eresburg trafen, was der Papst getan hatte. Da überlegte Karl lange, bis ihm der Sinn dieser Handlung aufging, erfand die heimlichen Gerichte und führte sie in Westfalen ein. Turck bezweifelt Rolevincks Erzählung, weil ihm das Fehlen gleichzeitiger Berichte auffällig ist. Nun vermutete Duncker, der die Abfassung des Hahnschen Rechtsbuchs in eine sehr späte Zeit setzte, daß der Kompilator der Wolfenbütteler Handschrift, der mit dem Verfasser dieses kleinen Rechtsbuchs identisch sei, Turcks „Fasti“ gekannt habe, was Lindner mit Recht zurückweist⁵¹. Wahrscheinlicher ist doch, daß der

⁴⁸ Vgl. darüber H. Duncker, Kritische Besprechung der wichtigsten Quellen zur Geschichte der westf. Femgerichte, Ztschr. f. Rechtsgesch. 18, German. Abt. 5 (1884), S. 116—197, der die Fragen nach der Wolfenbütteler Handschrift abdruckt und Turck S. 127, Anm. 2 erwähnt. Ferner Th. Lindner, Die Veme, Paderborn 1896, der dieselben S. 211—220 im Wortlaut bringt.

⁴⁹ *Collectio monumentorum* II, 598 ff; vgl. Lindner a.a.O. S. 272 ff. Die Handschrift befindet sich in Wolfenbüttel, beschrieben von v. Heinemann, Handschriften d. Hzgl. Bibl. in Wolfenbüttel, I, 356.

⁵⁰ Vgl. die Neuausgabe Werner Rolevincks, *De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae*, mit deutscher Übersetzung von Hermann Bückler, Münster 1953.

⁵¹ Duncker schreibt a.a.O. S. 177: „... in der mitgetheilten Stelle schließt sich die Erzählung in ganz auffallender Weise an eine Stelle aus Werner Rolevincks „De laudibus Westphaliae seu antiquae Saxoniae“ (1425—1502), und zwar weniger an das Original als an das Referat darüber in den fasti Carolini des Turcius an ... Hat aber der Verfasser dieses kleinen Rechtsbuchs ... diese Fasten wirklich benutzt, so ist es klar, daß uns in diesem Rechtsbuch nur eine sehr späte und deshalb durchaus wertlose Quelle vorliegt.“ Demgegenüber stellt Lindner a.a.O.

Jesuit diese Handschrift für sein Werk verwertet hat. Es lag nahe, hier etwas ausführlicher zu werden, weil gerade diese Stellen in den „Fasti Carolini“, in denen die Jahre 768 bis 814 behandelt werden, durch den Druck ein weiteres Publikum angesprochen haben⁵².

Obwohl Turck kein gebürtiger Westfale ist, fühlt er sich doch diesem Volksstamm wahlverwandt und gibt diesem Bewußtsein häufig begeisterten Ausdruck⁵³. Besonders eingehend schildert er geschichtliche Vorgänge, die sich im Hochstift Paderborn oder in Corvey abspielen, und zeigt, daß er hier Land und Leute aus eigener Anschauung kennt. Mit den späteren Karolingern tritt bei ihm die Reichsgeschichte zurück; schon unter Ludwig dem Frommen beginnt der Verfall, bald bedrängen die seeräuberischen Normannen und die berittenen ungarischen Pfeilschützen das schutzlose Sachsenland. Turck richtet sein Augenmerk in erster Linie auf die zahlreichen Klostergründungen — erwähnt seien nur Corvey und Böödeken⁵⁴ — und die Translationen der Heiligen, wie Liborius und Vitus. Er schildert auch die Missionierung des Nordens durch Ansgar und Rimbart und gibt einzelne Nachrichten zur Bistumsgeschichte von Hildesheim, Lüttich und Utrecht. Auch hat er vorgeschichtliches Interesse. So bespricht er, als er von der Erbauung der Wewelsburg erzählt, die entweder von den Sachsen oder von den Hunnen angelegt sei, alte Wallanlagen, Höhlen und Steinkisten im Paderborner Lande, die der Kölner Kurfürst Salentin von Isenburg besuchte und öffnen ließ, wobei er Menschenknochen fand⁵⁵.

Mit Heinrich I. tritt ein Sachse an des Reiches Spitze, sein Sohn Otto der Große übernimmt die Führung des Abendlandes nach den Traditionen Karls des Großen. Turck berichtet vom Bürgerkrieg, der Westfalen in

S. 273, Anm. 3 fest: „Duncker 177 will eine Stelle auf die Fasti Carolini des Turkius zurückführen. Aber der Jesuit Türk war noch gar nicht geboren, als unsere beiden Handschriften entstanden.“

⁵² Ältere Meinungen über die Femgerichte bei Schlichthaber, *Mindische Kirchengeschichte* III. Teil (1753), S. 56—67. — Zufällig stieß ich bei Durchsicht der hinterlassenen Handschriften des lippischen Archivars Joh. Ludwig Knoch (1712 bis 1808) im Landesarchiv Detmold in einer Anmerkung über die alten Freigerichte der Grafschaft Lippe auf folgende Notiz: „Was aber die alten Zeiten betrifft, davon hat Jesuita Turkius in fastis Carolinis ad annum 785 eine sehr genaue Beschreibung von diesem geheimen Gericht ex vetusto quodam codice scabinico mitgetheilet“. (Hdschr. Bd. 21.)

⁵³ Etwa ad annum 804, als er die heute als Fälschung erkannte Osnabrücker Kaiserurkunde gebracht hat und rühmt, in wie großer Achtung die Westfalen beim Kaiser gestanden hätten, weil er sie besonders geeignet hielt, Griechisch und Latein zu lernen, um sie später als Gesandte im Osten zu verwenden; er schließt mit den Worten: „Quam nostro hoc aevo maiores suos non modo adaequent iidem Westphali, sed et superent, clarius est, quam ut a me ostendatur. Non facile aliam in tota Germania regionem reperias, in qua tot gymnasia, tot musarum et elegantiorum litteratorum cultores.“

⁵⁴ Vgl. ad annos 837 und 847. Er berichtet auf 4 Seiten, daß sowohl das Geschlecht der Edelherrn von Büren wie die Familie von Brenken den hl. Meinolf für einen Angehörigen ihrer Sippe erklärte.

⁵⁵ Ad annum 908. § 3: „Castras Hungarorum in diocesi Paderbornensi“.

Mitleidenschaft zog, von der Eroberung der Burg Badeliki, dem Tode Thankmars am Altare der Eresburg und der Übergabe von Dortmund. Ottos jüngstem Bruder Brun, dem Erzbischof von Köln, gehört Turcks besondere Teilnahme; das war ein Mann so recht nach seinem Herzen, geistig und politisch hochbedeutend, dazu ein frommer Christ, der 954 die Überführung der Gebeine des hl. Patrokus nach Soest anordnete und hier ein Kanonikerstift gründete. Ihm hält er eine begeisterte Grabrede⁵⁶. Dann zieht die Persönlichkeit Kaiser Heinrichs II. seine Blicke an, der so oft in Paderborn weilte, wo man sich noch das Haus zeige, in dem er gewohnt habe, nicht weit vom Dom⁵⁷, in dem Willigis von Mainz seine Gemahlin Kunigunde krönte. 1009 macht Heinrich den Hofkaplan Meinwerk zum Nachfolger des Paderborner Bischofs Rethar, einen Reichsbischof von echtem Schrot und Korn, der das Gut der Kirche klug zu mehren weiß. Turck erörtert Meinwerks vornehme Herkunft vom Geschlecht der Immedinger, erzählt die schlimme Lebensgeschichte seiner Mutter, der Gräfin Adela, erwähnt den Bau der Benediktinerabtei Abdinghof und des Busdorfstifts und gibt auch alle Anekdoten der „Vita Meinwerci“ wieder⁵⁸. Eingehend bespricht er auch die Regierungszeit des Kölner Erzbischofs Heribert. Die Regierung des Saliers Konrad II. wird in diesem zweiten Bande noch behandelt, allerdings knapper.

Recht unterschiedlich ist die Art, in der Turck seine Urkunden mitteilt. Er bringt sie möglichst in vollem Wortlaut mit dem kaiserlichen Monogramm am Rande und beklagt, wenn seine Quelle den Text verkürzt wiedergibt. In erster Linie schöpft er aus Historikern, die in ihren Arbeiten Urkunden abgedruckt oder abgeschrieben haben; so bringt er die Urkunden des Bistums Minden, die bei Pistorius gedruckt waren⁵⁹, oder Urkunden der Stifter Geseke und Essen nach Abschriften, die der aus Geseke gebürtige kaiserliche Diplomat Johannes Krane von den Originalen genommen habe⁶⁰. Mitunter werden bei Turck gewisse Ansätze zu einer kritischen

⁵⁶ Ad annum 965. Dazu benutzt er das Manuskript der Vita S. Gerardi des Generalvikars Miclot von Toul und ein „vetustum chronicon Saxonicum Trevirensis collegii, cuius auctor scripsit sub Friderico Barbarossa“.

⁵⁷ „monstratur domus quam incoluisse dicitur non procul a summa aede“.

⁵⁸ Die Vita Meinwerci war 1616 zu Mainz durch Brouwer herausgegeben worden.

⁵⁹ In den „Scriptores Rerum Germanicarum“, 1607; vgl. Turck ad annum 961 (Wilmans, Kaiserurkunden d. Prov. Westfalen II, Nr. 84), wo er sagt: „Pistorius in editione privilegiorum eccl. Mindensis“ u. ö. — Zur (unechten) Kaiserurkunde für Osnabrück von 803 (MG DD Karoliner I Nr. 271) meint er: „haec ex publicis illius ecclesiae tabulis Ertwinus Ertman, a quo optassem integras literas fuisse recitatas“.

⁶⁰ Etwa 952 (Wilmans, Kaiserurkunden II Nr. 79) oder 986 (Wilmans II Nr. 106) „ex diplomate, quod Gesekena ortus D. Joannes Krane legatus Caesareus ex autographo descripsit“, ferner die angebliche Stiftungsurkunde von Essen (874), die auch Schaten hat (vgl. Lacombet, Niederrh. UB I Nr. 69) und eine Osnabrücker Urkunde von 1002 (Osn. UB I Nr. 118). — Der Reichshofrat Krane war 1648 Gesandter beim Friedenskongress zu Münster. Vgl. über ihn W. Rave, Joh. Krane, Ztschr. Westfalen 25 (1940), S. 120 f.

Haltung spürbar; einmal versucht er sogar das Itinerar Karls heranzuziehen⁶¹. Eine Reihe Urkunden steuerte das Manuskript seines Oheims Johann Turck bei, dem er z. B. eine Urkunde König Zwentibolds für Kloster Werden (898) entnimmt⁶². Direkt aus dem Original schöpft Turck — wenigstens in den Urkunden dieses zweiten Bandes — selten. Allerdings hat er offenbar das Archiv des Stifts Metelen benutzt⁶³. Eine andere, uns etwas eigentümlich anmutende Methode hat er für die Urkunden von Paderborn und Corvey. Ihm liegt das Manuskript der Kirchengeschichte Kleinsorgens vor, der manche Urkunden mitteilte, sie aber in die deutsche Sprache übersetzte. Nun unternimmt Turck eine Rückübersetzung ins Lateinische⁶⁴, was zu seiner Zeit nicht ungewöhnlich war, und ihm auch, da er über die gebräuchlichsten Formeln verfügt, nicht schlecht gelingt. Immerhin ist er aufrichtig genug, jeweils zu vermerken, wann er solche Rückübersetzungen vornimmt, wie etwa bei der Gründungsurkunde des Klosters Möllenbeck⁶⁵.

Im dritten Band schildert Turck die geschichtlichen Ereignisse unter den salischen und staufischen Kaisern. Zunächst steht in seinem Blickpunkt die machtvolle Gestalt des Erzbischofs Anno von Köln, des Reichsverwesers und Vormunds des jungen Königs Heinrich IV. Er verherrlicht Anno ohne Einschränkung, berichtet lobend von seinem Wirken als Kirchenfürst und Staatsmann, der mit prophetischem Blick das kommende Schisma voraussah, erblickt mithin in ihm nur den Heiligen und Klostergründer⁶⁶.

⁶¹ So sagt Turck zur angeblichen Kaiserurkunde von 804 für Osnabrück (MG DD Karolinorum I Nr. 273): „Porro aut vitiatum est diploma, dum 13. Kal. Januarii datum asseritur, aut annales Francorum, qui eodem tempore Carolum narrant non Aquisgrani, sed Rhemis aut Carisiaci occupatum fuisse in excipiendo et tractando pontifice nec nisi post natalitia rediisse Aquisgranum“. Tatsächlich steht sie nicht mit dem Itinerar in Einklang, da Karl 804 im November Aachen verließ und während des Dezember in Westfrancien weilte.

⁶² Er nennt ihn 1255 „J. Turcius patruus meus honorandae memoriae“. — Schroeder a.a.O. sucht zu beweisen, daß der Jesuit Turck nicht die Ergänzung der Chronik des Gert v. d. Schuren durch Johann Turck („Supplementum“) benutzt haben könne, da er Urkunden zitiere, die sich bei seinem Oheim nicht fänden. Er habe wahrscheinlich das von diesem gesammelte Rohmaterial erhalten. Ich nehme eher an, daß er die „Origines Marcae et Clivenses“ (St. A. Düsseldorf, Hs. C III 9) verwertet hat.

⁶³ Vgl. ad annum 889 (Wilmans, KU I Nr. 51): „ex archiv. Mettelensi“ oder 993 (Wilmans II Nr. 111): „asservat ea super re huiusmodi rescriptum tabularium Mettelense“.

⁶⁴ Kleinsorgens Werk wurde erst 1779 zu Münster gedruckt. Vgl. Turcks Übersetzungen etwa ad annum 823 für Corvey (Wilmans KU I Nr. 7) oder 1011 für Paderborn (Wilmans II Nr. 134). Jedenfalls war Turck das Archiv des Paderborner Domkapitels nicht zugänglich.

⁶⁵ Ad annum 896 (Wilmans KU II, Nr. II A, S. 395) sagt Turck: „ea continentur in privilegio Caesareo, quod a Cleinsorgio e latino factum germanicum. Ego e germanico latinum feci“.

⁶⁶ Turck folgt zu offenkundig der Vita Annonis, verfaßt von einem Mönche des von Anno gegründeten Klosters Siegburg um 1105 (ed. von Surius). Vgl. über Anno etwa: Friedrich Heer, Die Tragödie des heiligen Reiches, Stuttgart 1952, S. 20 f., der Anno „einen skrupellosen, ehrgeizigen Streber“ nennt.

Schlechter kommt Annos Rivale Adalbert von Bremen weg, der angeblich den jungen König verdarb. Den Sachsenaufstand, der seine Wellen bis Westfalen schlug, schildert Turck nach Heinrich IV. feindlich gesinnten Quellen, hauptsächlich in Anlehnung an Marianus Scotus⁶⁷, Berthold von Reichenau, Lampert von Hersfeld und Brunos Buch vom Sachsenkriege. Im Investiturstreit steht er natürlich vorbehaltlos auf der Seite der päpstlichen Partei und bezeichnet des Kaisers Anhänger als Schismatiker, während die Gegenkönige Rudolf und Hermann seine Sympathie genießen. Tieferes Verständnis für die Reformideen Clunys, den Kampf zwischen Imperium und Sacerdotium und die Tragik im Leben Heinrichs IV. läßt er vermissen und vermag nicht einzusehen, daß das Papsttum in damaliger Zeit des öfteren aus politischen Gründen mit geistlichen Waffen kämpfte. Daß der sonst so tüchtige Bischof Benno von Osnabrück in allen Wechselfällen auf Seiten des Kaisers ausharrte, mißbilligt Turck gelinde, obwohl er ihm für seine geistliche Tätigkeit Anerkennung nicht versagen kann⁶⁸. Er übernimmt die Geschichte, wonach der kaiserliche Bischof Folkmar von Minden durch den Schutzheiligen der Diözese, den hl. Gorgonius selbst, getötet wurde, gibt aber die zweifelnde Meinung von Krantz ebenfalls wieder, ohne selbst ein Urteil zu fällen. Eingehend befaßt er sich auch mit dem Bischof Erpho von Münster, der slawischer Abkunft und ein Bruder des Pribislaw von Wagrien gewesen sein soll⁶⁹. Turck stellt den Abfall Heinrichs V. vom Vater parteiisch da und tadelt die Haltung Bischof Burchards von Münster, der von seinen Ministerialen vertrieben den Weg zur Unterwerfung unter den Papst erst spät fand, zollt indes seinen diplomatischen Fähigkeiten im Dienst des Reiches Lob.

In schwarzen Farben malt er das Charakterbild des gewalttätigen Grafen Friedrich von Arnsberg, der seinem frommen Schwiegersohn Gottfried von Kappenberg den Eintritt in den Prämonstratenserorden sehr verübelte⁷⁰, und stellt ihm wirkungsvoll die helle Gestalt des Bußpredigers und Ordensstifters Norbert von Xanten gegenüber, der durch seine niederrheinische Abkunft aus dem Edelgeschlecht von Gennep, somit als engerer Lands-

⁶⁷ Nach der Ausgabe von Pistorius, *Mariani Scoti chronicorum libri III. cum Dodechini abbatis in monasterio S. Dysibodi appendice*, Francofurti 1613. Benutzt hat er weiter Donizos „*Vita Mathildis*“ ed. von Tengnagel, Ingolstadt 1612, kannte aber auch den „*auctor Henricianus, ab Ulrico Hutteno editus*“, d. h. die Schrift *De unitate ecclesiae conservandae*, ed. von Ulrich v. Hutten, Moguntiae 1520.

⁶⁸ Ad annum 1067 sagt er z. B. „... secuta sunt turbulentissima tempora Henrici IV. et deterrimum schisma ecclesiae, quibus dolendum est, virum praestantissimum involutum adeo nominis sui famam obscurasse“.

⁶⁹ Ad annum 1085 bringt er Erphos Stammtafel. Er schöpft vor allem aus der „*Vita S. Erphonis*“, die Albert Boichorst, Syndikus des Mauritzstifts in Münster, 1649 herausgegeben hatte, und bringt auch die bereits von diesem gedruckten Urkunden Erphos für Freckenhorst (Westf. UB I, Codex dipl. Nr. 164 u. 165).

⁷⁰ Turck benutzt die „*Vita Godefridi*“ von P. J. Gamans (AA. SS. 13. Jan.), bringt Barbarossas Bestätigungsurkunde für Cappenberg von 1161 (Wilms KU II Nr. 236) und eine Liste der dortigen Pröpste.

mann des Verfassers, Turck außerordentliches Interesse abgewinnt⁷¹. Treulich registriert er Naturereignisse und die Feuersbrünste, die namentlich Paderborn und Münster mehrfach verwüsten, entwickelt mitunter nicht unüberlegte Theorien über den Ursprung westfälischer Grafen- und Herrengeschlechter, so der Grafen von Altena und der Edellippen zur Lippe⁷², und bespricht die Anfänge der Zisterzienser auf deutschem Boden. Gelegentlich weist er auf das geistige Leben der Zeit hin, indem er Bemerkungen macht über die Lebensumstände etlicher Historiker, soweit das aus deren Angaben hervorgeht⁷³.

Die Beredsamkeit Bernhards von Clairvaux und die Visionen der hl. Hildegard von Bingen entzünden im Abendland ungeheure Kreuzzugsbegeisterung; am Zuge Konrads III. beteiligen sich Edle vom Niederrhein, während Sachsen und Westfalen mit den Dänen unter Leitung des Erzbischofs Albero von Bremen eine Expedition gegen die heidnischen Slawen rechts der Elbe veranstalten. Aber beide Unternehmungen verlaufen wenig erfolgreich.

Mit Friedrich Barbarossa macht sich die Reichsgewalt wieder stärker in Westfalen geltend. Auf seinem Königsritt durch das Reich weit er auch in Paderborn. Erzbischof Arnold 1152 von Papst Eugen III. eine Bestätigung der Privilegien der Kölner Kirche. Es ist die erste Papsturkunde, die Turck im Wortlaut wiedergibt⁷⁴. Schmerzlich ist ihm der Ausbruch des neuen Schismas nach dem Tode Hadrians IV., wichtiger erscheint ihm jedoch die Auffindung der Körper der heiligen drei Magier in Mailand, wozu er eine ausführliche Inhaltswiedergabe des 1654 zu Köln gedruckten dreibändigen Werks von Hermann Crombach gibt, das die Translation derselben nach Köln behandelt. Rainald von Dassel, der gewaltigste Kanzler des mittelalterlichen Reiches und ränkevolle Leiter der kaiserlichen Politik, gewinnt Turcks Teilnahme vor allem, weil er diesen kostbaren Reliquienschatz seiner Metropole Köln erwirbt. Deswegen verzeiht ihm Turck sogar die Exkommunikation; unbestritten ist er der eigentliche Held der Erzählung, obwohl er das „Schisma propagiert“ und erst 1165 die Weihen empfängt⁷⁵. Über die Heiligsprechung Karls des Großen, die

⁷¹ Er schöpft aus „Martinus Merzius, Can. Praem., qui vitam Nortberti antiquitus scriptam notis illustravit (in Nortberto triumphante 1628 edito)“.

⁷² Ad annum 1131 „Altenaensium comitum prima origo“, ad annum 1134 „Origo comitum Lippiensium inquiritur“. Er lehnt Vermutungen über fremde Herkunft, wovon noch Piderit fabelt, ab und stellt fest, daß die ersten Edlen z. Lippe erst damals auftreten.

⁷³ So für Marianus Scotus, Wilhelm von Tyrus, Cäsarius von Heisterbach.

⁷⁴ Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum 6599; vgl. unten S. 127 Anm. 104.

⁷⁵ Turck sieht die Dinge so, als sei Rainald gegen seinen Wunsch vom Kaiser zu den Maßnahmen gegen Alexander III. getrieben worden. So sagt er beispielsweise: „Sed iterum metu offensae Caesaris, cuius litteris identidam stimulabatur infelix Rainaldus e portu iactatus in altum, cum paululum a morbo respirasset, coactus est in Italiam armatus intrare“. Vgl. über Rainald die wohl etwas einseitige, aber anregende Beurteilung von Friedrich Heer, Die Tragödie des hl. Reiches, Stuttgart 1952, im Kapitel „Reichsbischöfe“, S. 56 ff, der den „eifrigen, kleinen Niedersachsen“ als Barbarossas bösen Geist hinstellt.

Barbarossa vornehmen läßt, fällt Turck das Urteil der Illegitimität, gibt aber zu, daß die Kirche die Verehrung in seiner Kapelle zu Aachen toleriert. Rainald stirbt an der fürchterlichen Seuche, die in wenigen Tagen die Blüte der deutschen Ritterschaft hinwegrafft, und Turck nimmt seinen Tod zum Anlaß längerer Betrachtungen über die Problematik dieses Schismas, in dem die Geistlichkeit des Reiches fast geschlossen hinter dem Kaiser stand, und die Meinungen der zeitgenössischen Quellen über Rainalds Person. Auch in dessen Nachfolger Philipp von Heinsberg sieht unser Autor einen bedeutenden Kirchenfürsten, der bald in Gegensatz zum sächsischen Herzog Heinrich dem Löwen gerät, der bei Turck etwas blaß gezeichnet wird.

Da der Löwe den Kaiser durch Verweigerung der Heeresfolge beleidigt, erregt er den Groll Barbarossas, der nicht eher ruht, bis er ihn gedemütigt hat, wobei Turck auf Seiten des Kaisers — oder besser Philipps von Köln — steht und dem Sachsenherzog Überheblichkeit und Menschenverachtung vorwirft. Wichtig erscheint ihm vor allem die Belehnung des Erzbischofs mit dem Herzogtum Westfalen und Engern⁷⁶. Kraftvoll baut der kluge Kölner die Machtstellung seiner Kirche in Westfalen aus, indem er Burg um Burg zusammenkauft, doch allmählich in einen Gegensatz zum Reichsoberhaupt hineingleitet, bis die Kreuzzugsstimmung noch einmal Versöhnung bringt. Aber Barbarossa ertrinkt im Flusse Saleph, und auf dem Römerzuge Heinrichs VI. stirbt Philipp bei der Belagerung Neapels.

Die unerfreulichen Verhältnisse in Deutschland nach dem jähen Tode Heinrichs VI., die unglückliche Doppelwahl Philipps von Schwaben und Ottos IV., an der der Kölner Erzbischof Adolf von Altena mitschuldig ist⁷⁷, bespricht Turck eingehend und sucht nach einer vorbildlichen Persönlichkeit, als welche er Herrn Bernhard II. zur Lippe sieht, der nach einem tatenreichen Kriegerleben der Welt entsagte, als Mönch ins Kloster Marienfeld eintrat und am Lebensabend als Bischof von Selonien und Abt von Dünamünde im fernen Livland im Dienste Gottes wirkte⁷⁸. Hin und wieder teilt Turck eine Wundergeschichte mit, doch tritt erst im nächsten Band klar zutage, daß er die Mirakelerzählungen des Cäsarius von Heisterbach für bare Münze nimmt⁷⁹. Er hat eine Vorliebe dafür, bedeutenden

⁷⁶ Ad annum 1180 bespricht er die Gelnhäuser Urkunde („Bulla aurea Friderici Imp. de Ducatibus Westphaliae et Angarie ecclesiae Coloniensi unitis“).

⁷⁷ Ad annum 1193: „Praesagium de futuro statu Archiepiscopatus sub Adolpho“.

⁷⁸ Das „Lippiflorium“ des Magisters Justinus hatte Meibom 1620 zu Helmstedt herausgegeben. Turck benutzt daneben die Chronik des Balthasar Russow „de societate equitum Teutonicorum in Livonia“ von 1584.

⁷⁹ Ad annum 1186 erzählt er die Geschichte des Mädchens Hildegunde aus Neuss; vgl. die Übersetzung von A. Kaufmann in *Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein* 47 (1888), S. 212—217. — Der *Dialogus Miraculorum* des Cäsarius erschien in 6. Aufl. 1604 in Antwerpen. Letzte Edition von Jos. Strange, Köln 1851. Übersetzt durch A. Kaufmann a.a.O. 47, S. 19—228 und 53 (1894) S. 1 bis 250, als „Wunderbare und denkwürdige Geschichten aus den Werken des Cäs. v. Heisterbach“. Vgl. auch M. Hain, *Lebendige Volkssage im „Dialogus miraculorum“* des C. v. H., *Archiv f. mittelrhein. Kirchengesch.* 2 (1950) S. 130—140.

Männern westfälische oder doch sächsische Abkunft zuzuschreiben, wie etwa dem Pommernapostel Otto von Bamberg, der aber aus Schwaben stammte. Zuweilen berichtet er grausige Ereignisse, nicht ohne ein gewisses Behagen an ihrer novellistischen Ausschmückung⁸⁰, streift kommentarlos die anhebenden Judenverfolgungen, begrüßt indes, wenn ein Jude den Weg zum christlichen Glauben findet, wie der spätere Propst Hermann von Scheda, dessen angebliche Grabinschrift er überliefert⁸¹.

Urkunden dieser Zeit bringt Turck nicht eben häufig; er wendet seine Rückübersetzungen weiter an, doch liegen keine bislang unbekanntenen Urkunden vor⁸². Eine reiche Anzahl zeitgenössischer Geschichtsquellen hat er verwertet, doch läßt sich nicht immer sagen, ob er sie selbst eingesehen oder nur aus anderen Schriftstellern entlehnt hat⁸³. Nicht sicher zu ermitteln sind etliche ungedruckte Quellen, die er anführt. Was soll man etwa unter dem „vetustus auctor chronici Saxonici, qui vixit anno 1181“ oder dem „vetus auctor huius temporis chronico manuscripto, quod assertatur collegium Trevirensis S. J.“ verstehen?

Schon rein äußerlich umfangreicher als der dritte ist der vierte Band Turcks, der etwa die Zeit von 1200 bis 1400 behandelt. Da die Reichsgeschichte mehr und mehr in den Hintergrund tritt, wird es Turck schwer, eine übersichtliche Darstellung zu geben; die Mängel der annalistischen Geschichtsschreibung machen sich bemerkbar. Auffallend viele Wundergeschichten, die in der Mehrzahl Cäsarius von Heisterbach entlehnt sind⁸⁴, zeigen des Verfassers Freude am Mirakelhaften. Zunächst werden Geschehnisse mitgeteilt, die sich außerhalb Westfalens abspielen: Die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204, wodurch Trier und Köln in reicher Menge erbeutete byzantinische Reliquien erwerben, der phantastische Kinderkreuzzug unter Führung des Knaben Nikolaus aus Köln und die unglückliche Expedition gegen das ägyptische Damiette, bei der sich der spätere Paderborner Bischof Oliver auszeichnet, indem er eine gewaltige Sturmmaschine für die Belagerer baut.

⁸⁰ Etwa die Geschichte, wie Pfalzgraf Heinrich I. wahnsinnig wird und seine Frau umbringt oder wie Graf Friedrich von Arnsberg bei der Mahlzeit zerplatzt.

⁸¹ Ad annum 1173: „Hic jacet in tumba Non vulpes imo columba, Vir simplex totus Et ab omni fraude remotus“.

⁸² In Rückübersetzung eine Osnabrücker Urkunde von 1077 (Osn. UB I Nr. 182) und die Urkunde Erpos von Padberg für Boke 1104.

⁸³ So nennt er u. a. Wipo, Adam von Bremen, Helmold, Otto von Freising, Sigebert von Gembloux, die Chronik von Steterburg, das Epos Ligurinus, die Lauterberger Chronik, die Historia Welforum Weingartensis, das Chronicon Uspergense, aber auch das angebliche „Chronicon Hirsaugiense“ des Johann Trithemius.

⁸⁴ Vgl. oben S. 122 Anm. 79. So erzählt Turck z. B. ad annum 1219 die Geschichte des Klerikers Hermann aus Soest, der auf die Anklage einer Ehebrecherin verbrannt wurde. Es finden sich später Berichte über das wundertätige Kreuz zu Hegensdorf (ad annum 1300) und das Kreuz zu Stromberg (ad annum 1317).

Der Herrschaftstraum des Welfen Otto wird zunichte in der Schlacht von Bouvines (Nivelle) 1214, der „ehemalige Kaiser“⁸⁵ wird unrühmlich zur Flucht gezwungen, während seine besten Gefolgsleute, darunter der unerschrockene Bernhard von Horstmar, den Turck besonders feiert⁸⁶, in französische Gefangenschaft geraten. Unter Friedrich II., der fern im Süden weilt, führt der hervorragende Kölner Erzbischof Engelbert von Berg als Reichsverweser ein straffes Regiment. Turck schildert ihn als Herrschernatur ohne Fehl und Tadel⁸⁷. Befriedet und glücklich ist das Reich unter seiner Leitung, da trifft ihn unversehens die ruchlose Mörderhand seines Veters, des Grafen Friedrich von Isenberg. Doch des Heiligen Tod hat weittragende Folgen; der umherirrende Mörder wird nach Zerstörung seiner Burgen 1226 zu Köln qualvoll aufs Rad geflochten, seine Brüder, die Bischöfe Dietrich und Engelbert von Isenberg, verfallen der Absetzung.

Ausführlichen Raum widmet Turck sodann dem Feldzug, den Otto zur Lippe, Bischof von Utrecht, gegen Rudolf von Coevorden und die unruhigen Bewohner der Drente unternimmt, der aber so mißlich verläuft, daß die Blüte der westfälischen Ritterschaft, darunter der Bischof selbst und der edle Bernhard von Horstmar⁸⁸, im Sumpf umkommt oder unritterlich erschlagen wird, bis endlich nach Jahren Ottos eiserner Nachfolger Wilbrand von Oldenburg Rache nimmt⁸⁹. Der Bremer Erzbischof Gerhard, auch er ein Sohn des Hauses Lippe, vernichtet nach verlustreichen Gefechten die rebellischen Rotten der Stedinger Bauern, die Turck verabscheut, weil sie angeblich ins „Heidentum“ zurückfielen, Kirchen schändeten und Priester und Nonnen umbrachten. Seine Bewunderung genießt in hohem Maß der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden, der ehrgeizige Königsmacher Wilhelms von Holland und energische Verfechter des herzoglichen Burgbaurechts in Westfalen, wogegen dessen Widersacher Bischof Simon von Paderborn, dem Turck unersättliche Kriegslust und Beutegier vorwirft⁹⁰, schlecht wegkommt. Auch Konrads nicht so

⁸⁵ Turck bezeichnet ihn als „quondam imperator“ und steht ihm mit Abneigung gegenüber.

⁸⁶ Nach dem Bericht des Wilhelm Brito, ed. von Pithou, Frankfurt 1596. (MG. SS. XXVI, 390—393). Vgl. H. Börsting, Bernhard der Gute von Horstmar, Westfälisches Adelsblatt 5 (1928), S. 87.

⁸⁷ Ad annum 1221: „Pax et felicitas Germaniae sub Engelberto Imperii Vicario“. Turck lehnt sich an die Ausgabe der „Vita Engelberti“ des Cäsarius v. Heisterbach durch Gelenius (Köln 1633) an. — Zu Engelberts Ermordung vgl. neuerdings H. Th. Hoederath, Der Fall des Hauses Isenberg 1225/1226 in rechtsgeschichtlicher und soziologischer Schau, Ztschr. f. Rechtsgeschichte 71, 1954, Kanon. Abt. 40, S. 102—130.

⁸⁸ Ad annum 1227 „Bernhardi de Horstmaria gloriosa mors“. Die Angaben Schatens über Bernhards Grabinschriften zu Horstmar (Annales Pad. ad annos 1204 et 1227) finden sich bereits bei Turck.

⁸⁹ Als Quelle dient ihm Johann von Beka, Chronicon de episcopis Ultrajectinis, ed. von A. Buchelius, Utrecht 1643.

⁹⁰ Er nennt als Beleg das „Chronicon Bremense, ab Erpoldo Lindenbrogio editum“, womit er die „Historia archiepiscoporum Bremensium“ meint, veröffentlicht in den Scriptores rerum Germanicarum septentrionalium, 2. Aufl. Frankfurt 1630.

glücklicher Nachfolger Engelbert von Valkenburg, der dreieinhalb Jahre auf Burg Nideggen gefangen saß⁹¹, erregt sein Interesse, nicht minder der tüchtige Siegfried von Westenburg, wie seine Vorgänger auf dem kölnischen Erzbischofsstuhl mehr ein waffengeübter Kriegsmann denn ein Geistlicher, der in der großen Schlacht von Worringen das Scheitern jahrzehntelanger Machtpolitik erleben muß⁹². Die Zeit ist erfüllt von den Kämpfen des Kölner Bürgertums gegen die Erzbischöfe. Köln und Mark stehen in scharfem Gegensatz, niemand verhindert bei der Schwäche der Kaisergewalt die Austragung langwieriger und blutiger Fehden, die im 14. Jahrhundert vollends überhandnehmen.

Bei Turck steht die politische Geschichte betont im Vordergrund. Auf das geistige Leben geht er aber soweit ein, daß er etwa vom Wirken des Albertus Magnus in Köln erzählt⁹³, zu dessen Füßen auch Thomas von Aquin saß, oder von der hervorragenden Rolle, welche die Westfalen im aufblühenden Dominikanerorden spielten, stammten doch der zweite und der vierte General Jordanus Saxo und Johannes Teutonicus vom westfälischen Boden⁹⁴. Er streift auch den Baubeginn des Kölner Domes und erwähnt die Tätigkeit des Johannes Duns Scotus nach Mitteilungen von P. Crombach.

Ungleich spärlicher sind im 14. Jahrhundert die Akzente verteilt. An großen Gestalten fehlt es, die damaligen Kölner Kirchenfürsten können sich mit ihren gewaltigen Vorgängern an Einfluß nicht messen. Westfalen und das Rheinland stehen im Schatten der Kleinstaaterei. Wohl ist der lang regierende münstersche Bischof Ludwig von Hessen⁹⁵ ein weitblickender Landesherr; auch der beliebte Paderborner Bischof Balduin von Steinfurt wird von Turck als guter Seelenhirt geschildert, während bei seinen Nachfolgern die Sitte aufkommt, sich zur Erfüllung der geistlichen Amtspflichten einen Weihbischof zu halten⁹⁶. Aber es herrschen sonst unerfreuliche Zustände, die Turck ungefähr so sieht: Ketzerische Sekten breiten sich aus, Pest und Hunger dezimieren die Bevölkerung, Scharen von Flagellanten durchziehen das Land, in den Städten beginnt der Kampf der Zünfte wider die Geschlechter. Auf scheußliche Art werden die Juden

⁹¹ Vgl. ad annum 1268 „Ex tomo 2 bibliothecae Gelenianae ms., ubi produxit ex Archivo metropolitano acta originalia captivitatis Engelberti“. Diese 2 Seiten nur in Mscr. Pa 108. Über seine Beziehung zu Ägidius Gelenius vgl. oben S. 107

⁹² Charakteristik Siegfrieds ad annum 1274: „Siffridus a puero rebus arduis et bellicis innutritus, omnem pene aetatem posthac bellando traduxit, frigoris et aestus patientissimus, politico iuxta atque ecclesiastico regimini perquam idoneus“.

⁹³ Ad annos 1228, 1262, 1274, 1280.

⁹⁴ Vgl. zu Jordanus ad annos 1220 und 1237, zu Johannes 1241.

⁹⁵ Ad annum 1357: „Vitam eius breviter perstringit codex manuscriptus hisce verbis: Clerum dilexit et militiam bene rexit, Hic passus multa, quae non permisit inulta“.

⁹⁶ Balduin starb 1360; vgl. Turcks Ausführungen „Origo suffraganeorum Paderbornensium“.

hingemordet, Straßenraub ist gang und gäbe, und gottlose Hände schrecken nicht einmal vor Kirchenschändung zurück, bis die Strafe des Herrn sie ereilt. Lob verdienen daher die Fürsten, die solchem Tun Einhalt gebieten, wie der Bischof Florenz von Münster, der den gefürchteten Burggrafen Johann von Stromberg bezwingt⁹⁷.

Noch einmal weilt ein deutscher Kaiser 1377 in Westfalen⁹⁸; es mehren sich Versuche, durch Landfriedensbündnisse den Raubzügen der großen und kleinen Herren ein Ende zu setzen, aber es bilden sich auch Rittergesellschaften, die in schrankenloser Willkür die Macht der Landesherren lahmzulegen drohen. Ausführlich erzählt Turck von der großen Fehde der Bengeler unter Anführung Friedrichs von Padberg, die fast ein Jahrzehnt das Paderborner Hochstift bedrohte und das platte Land in eine Einöde verwandelte⁹⁹.

Der Stiftsadel trägt das Haupt hoch und fügt sich nicht, wenn ihm durch päpstliche Provision ausländische Landesherren verschrieben werden. Der Böhme Potho von Pothenstein wird schon auf der Reise in sein Bistum Münster von Adeligen überfallen, der Italiener Bertrand kann sich in Paderborn nicht halten und muß mit zwei Pferden und zwanzig Gulden die Heimreise über die Alpen antreten. Es treten Kirchenfürsten auf den Plan, die Turck als unfähig und böse beschreibt, so der Bischof Melchior von Osnabrück, der 1381 in Rostock vergiftet wurde, oder der Paderborner Bischof Simon II. von Sternberg, der den angesehenen Kleriker Ludwig von Büren im Kerker verkommen ließ. Mißstände im Klerus verschweigt Turck nicht¹⁰⁰, das Nachlassen der Klosterzucht erfüllt ihn mit Beschämung. In der Kirche wütet das Schisma von Avignon, über das sich Turck sehr zurückhaltend äußert.

Zum Jahre 1284 erzählte Turck die Sage vom Rattenfänger von Hameln in der heute bekannten Fassung¹⁰¹. Dann kamen ihm jedoch Bedenken und er ging der Sache nach. Er sprach mit einem gelehrten und in der Geschichte bewanderten Bürger Hamelns, der ihm versicherte, die Begebenheit stehe nicht in den amtlichen Aufzeichnungen der Stadt und sei nur ein Kindermärchen. Sein Hauptargument war, daß doch der zeitgenössische Ge-

⁹⁷ Vgl. ad annos 1372 et 1379. Turck schreibt: „Magni titulum veteres chartae illi tribuunt quam rudi tam candido stylo; sic eum in episcopatu Trajectensi agentem describit chronicon Windesheimense“.

⁹⁸ Karl IV. — Seine Goldene Bulle erfährt von Turck eine nicht uninteressante Besprechung, in der er z. B. die Krönung und die Privilegien des Kölner Erzbischofs behandelt.

⁹⁹ Ad annos 1389, 1394, 1399. Der Padberger verspottete den hl. Liborius, den Paderborner Stiftspatron, er sei „virilibus emasculatum“. Die Fehde wurde hauptsächlich auf dem Boden der heutigen Kreise Büren und Brilon ausgetragen, wobei das Sintfeld sehr litt; vgl. Fr. K. Graf v. Westphalen, Geschichte von Burg und Schloß Fürstenberg, Westf. Adelsblatt 5 (1928), S. 111—119.

¹⁰⁰ So sagt er 1384 „corrupti hoc tempore cleri et religiosorum mores“.

¹⁰¹ „Hammelsium puerorum miseranda clades“. Vgl. zuletzt H. Spanuth, Der Rattenfänger von Hameln. Vom Werden u. Sinn einer alten Sage, Hameln 1951.

schriftsschreiber Johann von Pölde davon gewußt haben müßte. Es spricht für Turcks Sorgfalt, daß er sich selbst an Hand des Manuskripts, welches Meibom für den Druck vorbereitet hatte und das von dessen Erben in Lübeck aufbewahrt wurde, überzeugt hat¹⁰². Wenn er sich solche Kritik auch bei den Mirakelgeschichten von der Art des Cäsarius von Heisterbach bewahrt hätte, wäre der Wert seiner Annalen zweifellos höher einzuschätzen. Doch darf man ihm daraus keinen zu großen Vorwurf machen; entnahm doch auch sein Zeitgenosse und Ordensbruder P. Johann Bissel als Exempelprediger dem *Dialogus miraculorum* Teufelsgeschichten. Den Rattenfänger von Hameln hielt Bissel für einen leibhaftigen Teufel, der sich in einen Pfeifer verwandelt habe¹⁰³.

Urkunden gibt Turck im vierten Bande mit seltenen Ausnahmen kaum wieder¹⁰⁴, wohl aber zahlreiche Regesten, die er meist aus Chroniken und anderen Quellen übernimmt. In bunter Reihe stoßen wir auf die Namen Ottos von St. Blasien, Hermanns von Lerbeck, Levolds von Northof, Ertwin Ertmans, auf die Kolmarer Annalen, Olivers Kreuzzugsbericht¹⁰⁵, die „*Vita S. Engelberti*“ des Cäsarius von Heisterbach, Johann von Bekas Utrechter Chronik und das „*Chronicon magnum Belgicum*“. Unter dem „*Albertus Argentiniensis*“, den Turck oft am Rande zitiert und dem er Nachrichten zur Reichsgeschichte entnimmt, haben wir die Chronik des Matthias von Neuenburg zu verstehen¹⁰⁶. Mitunter macht er aufschlußreiche kurze Bemerkungen zu den von ihm herangezogenen Historikern, so 1238, als er schreibt, Gottfried, Mönch von St. Pantaleon, beende in diesem Jahr seine Annalen¹⁰⁷. Er zieht Matthäus Paris einmal unsachlicher Berichterstattung¹⁰⁸, nennt den Lippstädter Geistlichen Justinus, den Verfasser des „*Lippiflorium*“, einen nicht unbedeutenden Dichter¹⁰⁹ und er-

¹⁰² Turck hat im Original am Rande vermerkt (was in der Abschr. von Pa 107 fehlt): „*historiam notis auctam (d. h. Pöldes Chronik, die 1688 vom jüngeren Meibom ediert wurde) praelo parabat Meibominus, nunc Lubeca detinetur ab heredibus. Legi m(anu)s(criptum)*“. Vgl. auch Anm. 116.

¹⁰³ Vgl. B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten III*, S. 612. Bissel hat die Sage behandelt in dem Buch „*Incolarum alterius mundi phaenomena historica*“, 1682.

¹⁰⁴ Eine Papsturkunde Gregors IX. (WUB V, Nr. 384) gibt Turck ad annum 1232 im Wortlaut.

¹⁰⁵ *Relatio de expeditione Damiatina*, gedruckt bei Bongars, *Gesta Dei per Francos, Hanoviae 1611*. Vgl. auch H. Hoogeweg: *Die Schriften des Kölner Domscholasters, späteren Bischof von Paderborn und Kardinalbischofs von S. Sabina, Oliverus, Tübingen 1894*.

¹⁰⁶ Ed. von Pithou 1584. Vgl. M. Jansen u. L. Schmitz-Kallenberg, *Historiographie und Quellen der dtsh. Geschichtswissenschaft bis 1500* (in A. Meisters *Grundriß der Gesch.-Wiss.*) Leipzig—Berlin 1914, S. 83.

¹⁰⁷ „*Godefridus S. Pantaleonis monachus hoc anno finit suos annales*“. Die „*Annales Colonienses maximi*“ wurden ohne Grund dem Gottfried zugeschrieben oder als „*Chronica regia S. Pantaleonis*“ gedruckt (bei Freher, 2. Aufl. 1624).

¹⁰⁸ Er bezeichnet ihn als „*hominem extraneum multisque scatenent erroribus*“ und lehnt die Ansicht ab, es habe damals (1245) schon 7 Kurfürsten gegeben. Matthäus Paris wurde 1571 von M. Parker in London ediert, 5. Aufl. Paris 1644.

¹⁰⁹ Ad annum 1254: „*vivebat hoc tempore Lipstadii Justinus Lippiensis sacerdos, poeta ut ea tempora ferebant non inelegans . . .*“

klärt, sein Oheim Johann Turck habe das Werk des Kölner Stadtschreibers Gottfried Hagen benutzt¹¹⁰. Er geht auf Leben und Werk des Levoid von Northof näher ein und erwähnt, das Manuskript des von ihm geschätzten Heinrich von Herford in der Bibliothek des Soester Dominikanerklosters gesehen zu haben. Es werde oft von Kleinsorgen zitiert, doch sei ihm selbst eine Benutzung nicht möglich gewesen¹¹¹. Etliche Male nennt er ungedruckte Quellen, die sich nicht näher identifizieren lassen¹¹². Mündliche Nachrichten erhielt er von den ihm befreundeten Jesuiten Johann Velde und Hermann Crombach, deren Namen oder Anfangsbuchstaben oft am Rande stehen¹¹³. Dazu beruft er sich mehrfach auf Manuskripte des P. Moritz von Büren, bei dem es sich um den 1661 verstorbenen ehemaligen Reichskammergerichtspräsidenten und letzten Edelherrn von Büren handelt, der nach seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu im Auftrag des Ordens seine Güter Ringelstein, Büren, Volbrexen und Haus Geist im Münsterland verwaltete¹¹⁴. In der Jesuitenniederlassung Geist weilte Turck längere Zeit als Vizerektor, durch dessen Verbindung mit Büren sich erklärt, daß er das Bürener Archiv genau kennt¹¹⁵.

Der vierte und fünfte Band der Annalen Turcks sind in der Theodoriana im Original vorhanden¹¹⁶. Sie sind aufschlußreich für Turcks Arbeitsweise. Der Jesuit hat in sehr kleinen zierlichen Buchstaben die Seiten nur zu etwa $\frac{3}{4}$ ausgefüllt und unter dem Text oder am Rande Ergänzungen angebracht. Verbesserungen, die den Satzbau oder einzelne Vokabeln betreffen, finden sich häufig. Aus den Ergänzungen, die meist durch Verwendung anderer

¹¹⁰ Ad annum 1275: „ex eo profitetur patruus historicus se excerptisse, quae in suum chronicon retulit.“

¹¹¹ „Vidi manuscriptum in bibliotheca praedicatorum Susati“, sagt er ad annum 1370, „citatur saepissime a Cleinsorgio, mihi necdum eo frui licuit.“

¹¹² Z. B. 1203 „codex ms. admodum vetustus“, 1322 „Chronicon Coloniense ms. Treviris“, 1391 „ex vetusto ms. chronico Marc(ano)“. Das „Chronicon ms. Saxonicum“, das er erwähnt, hat Brouwer in seinen Scholien zur „Vita Meinwerici“ benutzt; es handelt sich dabei um die „Annales Magdeburgenses“.

¹¹³ Turck schreibt etwa: ad annum 1097: „quas inspexisse se in archivo Nottelensi mihi asseruit vir eruditus“ (am Rande steht P. J. Velde). Vgl. ad annos 1262 et 1263 u. ö. Ebenso stossen wir oft auf „ex P. H. C.“ (d. h. Hermann Crombach). Nach Turck weilte 1641 der P. Joh. Gamans in Freckenhorst und Kappenberg („ex P. Gamansio“) und sammelte dort Material zur westf. Geschichte. Über Gamans vgl. B. Duhr, *Gesch. d. Jesuiten*, Bd. III, S. 557–60.

¹¹⁴ Vgl. über ihn P. Löer, *Moritz von Büren 1604–1661* (Paderborner Studien 2), Paderborn 1939, der S. 148 ff. eine Liste der Bücherei aus Haus Geist (von 1654) und der Bibliothek in der Burg Büren gibt.

¹¹⁵ Bei Turck lesen wir oft „ex vetustissimo documento P. Mauritii“ oder „ex ms. P. M. de Buren“, manchmal „ex archivo Burano“. — Auch Nikolaus Schaten führt in den *Annales Paderbornenses* mehrfach solche Handschriften an (etwa ad annum 1376 „Ms. lib. P. Mauritii de Büren“, oder „Tom. 5 M. SS. P. Mauritii ex Geist Biblioth.“ (1317).

¹¹⁶ Mscr. Pa 108. Der Abschreiber (Pa 107) hat im allg. auch alle Fußnoten und Randbemerkungen kopiert, hin und wieder freilich auch etwas übersehen. Vgl. auch Anm. 102.

Tinte leicht ins Auge fallen, ersieht man, daß Turck einzelne Quellen erst nach Abfassung des Textes kennenlernte und ihre Angaben dann nachtrug, so die Chronik des Albert von Stade, das Werk von Hermann Stangefol¹¹⁷, die Dortmunder Chronik des Dietrich Westhoff und die Februarbände der „Acta Sanctorum“. Daß er bis zu seinem Tode an dem Werk arbeitete, bezeugen vereinzelte Notizen, die er erst kurz vor seinem Ende hinzufügte¹¹⁸.

Den „Herbst des Mittelalters“ schildert Turcks fünfter Band. Kriegerisch ist schon der Auftakt des 15. Jahrhunderts. Im Nordosten entbrennt die Eversteiner Fehde, für deren Verlauf es Turck jedoch an Nachrichten gebrach. Dem jungen Paderborner Bischof Wilhelm von Berg, der sich im Stift gegen den Italiener Bertrand durchgesetzt hat und erfolgreich gegen Lippe zu Felde zieht, gelingt es zunächst durch das glückliche Gefecht im Delbrücker Lande¹¹⁹ sich der kölnisch-klevischen Gegnerschaft zu erwehren; er beruft im Zuge klösterlicher Reformversuche die Augustiner-Chorherren nach Böödeken, das damit ein Mittelpunkt der Windesheimer Reformbestrebungen wird¹²⁰. Als jedoch 1414 in Köln Dietrich von Moers zum Erzbischof erkoren wird, fallen die Paderborner von ihrem Landesherrn ab, so daß Papst Johann XXIII. beide Stifter Dietrich zusprechen kann, womit der neue Kurfürst eine ungewöhnliche Machtfülle in seiner Hand vereinigt.

Zahlreiche Nachrichten gibt Turck zur Geschichte von Jülich, Kleve und Geldern, wo seit 1402 Rainald IV. regiert, der in dauernden Zwistigkeiten mit seinen Nachbarn lebt und 1423 ohne legitime Erben ins Grab sinkt¹²¹, worauf sich ein Erbfolgestreit zwischen Adolf von Berg und Arnold von Egmond entspinnt, in dem letzterer das Herzogtum behaupten kann. Die Reichsgeschichte und den Verlauf der Hussitenkriege entnimmt unser

¹¹⁷ *Annales Circuli Westphalici, Coloniae 1640.*

¹¹⁸ Als Turck die Gründung des Klosters Marienstadt in der Grafschaft Sayn bespricht (1227) beruft er sich auf Mitteilungen des dortigen Abtes Johann Casper von 1667.

¹¹⁹ Ad annum 1410 teilt er eine bemerkenswerte Inschrift (?) mit:

„Extat hac de re huiusmodi carmen in Delbrugia:
Millia bis duo CC... [forte simul X] quinta Kalendas
Decembris mensis nos undique terruit ensis.
Comes Clevensis Praesul quoque Coloniensis
Cives Susati, plures famuli et bene nati
In hac parrochia fregerunt horrea multa
Aedes per illam combusserunt quoque villam
Nulli parserunt, pastorem vulneraverunt.
Quorum prostrati sexcenti sunt numerati
Sunt captivati. DEO Laus Baptista Joanni.“

¹²⁰ Ad annum 1409. Böödeken ernährte damals 140 Klosterbewohner. Turck schöpft aus Joh. Buschius (*De origine coenobii et capituli seu congregationis Windesemensis*, ed. H. Rosweyde, Antwerpen 1621) und Gobelinus Person, dessen Lebenslauf er ad annum 1418 kurz skizziert.

¹²¹ „Spuriam prolem sat multam, quae vero legitima esset, ex Maria Harcouria Galla nullam reliquit.“

9 Westfälische Zeitschrift

Annalist von allem der Chronik des Johann Nauclerus¹²² und der Hussitengeschichte des Cochlaeus; er hat auch ein Exemplar der ersten Reichsmatrikel studiert und macht sich Gedanken über die Entstehung der Landsknechtstruppe¹²³. Das Wesen der rheinisch-westfälischen Landesfürsten sucht er in knappen Charakteristiken anlässlich ihres Todes zu erfassen; fast regelmäßig teilt er ihre Grabinschriften mit, oder deutsche Sprüche und Verse, die im Munde des Volkes über sie umgehen. So bringt er die Inschrift vom Grabe des münsterschen Bischofs Otto von Hoya im Dom, in der dieser mit Herkules und Hektor verglichen wird, oder die des kriegerischen Bischofs Wulbrand von Minden, der wie ein brüllender Löwe drei Burgen eroberte¹²⁴. Für die niederrheinischen Begebenheiten benutzte er neben der handschriftlichen Chronik seines Oheims die geldrische Geschichte des Pontanus¹²⁵ und auch Urkunden- und Briefmaterial, weil ihn die Vergangenheit seiner Heimat stark beschäftigte¹²⁶. Die Soester Fehde erzählt er in Anlehnung an Bernhard Wittes „Liber de bello Susato“; doch erschwert die annalistische Darstellungsart sein Bemühen, die Fehde einheitlich nach Ursprung und Verlauf zu schildern¹²⁷; immer wieder schieben sich störend die Ereignisse in den anderen westfälischen Territorien und namentlich in Geldern und Utrecht dazwischen. Seine Sympathie liegt nicht bei Dietrich von Moers, sondern bei Adolf IV. von Kleve und seinem Nachfolger Johann, dessen Frömmigkeit er lobend hervorhebt¹²⁸.

Kaum ist die Kriegsfackel von Soest erloschen, stirbt unerwartet Bischof Heinrich von Münster, und der Brand der großen Münsterschen Stiftsfehde lodert auf. Während Turck in seiner bisherigen Darstellung den tollen

¹²² Nauclerus († 1510) verfaßte eine bis 1500 reichende Chronik (*Memorabilium omnium aetatis et omnium gentium chronici commentarii*), die in der Zeit von 1516—1675 achtmal im Druck erschien.

¹²³ Ad annum 1431: „prima imperii matricula... vidi et inspexi authenticam exemplar.“ — Ad annum 1434: „Origo Landsknechtiorum“ nach dem Buch des Nikolaus Mameranus, *De origine militiae Germaniae*.

¹²⁴ Vgl. ad annos 1424 et 1436. Letztere etwas anders als Herm. von Lerbeck in der Ausgabe von Cl. Löffler (*Mindener Geschichtsquellen I*, 1917), S. 82.

¹²⁵ Joh. Isaksen Pontanus († 1639) verfasste die „*Historiae Gelricae libri XIV*“, Harderwijk 1639.

¹²⁶ So sagt er ad annum 1444: „Inspexi litteras hoc tempore datas a Guilelmo Burenæ quondam Batavicae et Bosinckhemii dynasta ad Bernardum Burenæ Westphalicae dominum, sum ut loquitur consanguineum, in quibus... conqueritur, Gerardum duce[m] poscere a se Guilelmum Egmondanum et Joannem Brockhusium, quos ipse in proelio ceperit...“ Sollte zwischen den westfälischen und den niederländischen Edelherren von Büren doch ein genealogischer Zusammenhang bestanden haben?

¹²⁷ Turcks Meinung geht aus dem Chronogramm hervor: „signavit quidam hoc belli initium, bellantium insaniam isto e sacris litteris petito chronographo: noLItE fIerI sICUt eqVVs et MULUs, qVIBUs non est InteLLeCtUs.“

¹²⁸ Vgl. über Johann ad annum 1481, wo Turck sein tägliches Gebet mitteilt und die Pilgerfahrten nach Rom und Jerusalem hervorhebt. Nach seiner burgundischen Tracht wurde Johann in der Jugend „cum tintinnabulis“ (mit den Schellen) benannt.

Grafen Johann von Hoya nicht ungünstig beurteilt und ihn wegen seiner harten Haft im Bucksturm zu Osnabrück bedauert, mißbilligt er nun mit Entschiedenheit dessen demagogisches Treiben und nennt ihn eine katilinarische Existenz¹²⁹. Er feiert die Schlacht von Varlar als Sieg der bischöflichen Partei und begrüßt das Einlenken in geordnete Bahnen nach Johanns Flucht.

Derweilen ist an der Reichsgrenze die junge burgundische Großmacht emporgewachsen. Karl der Kühne bemächtigt sich unter geschickter Ausnutzung der Familienstreitigkeiten im Hause Geldern dieses Herzogtums und mischt sich sodann gebieterisch in die wirren Verhältnisse des Erzstifts Köln. Der haltlose Kurfürst Rupert erwählt sich den Burgunder als Beschützer, und dieser zieht mit großer Truppenmacht zur Belagerung von Neuß¹³⁰, das Hermann von Hessen, dem Domkapitel und Stände die Stiftsregierung anvertraut haben, mutig verteidigt. Kaiser Friedrich III. erklärt den Reichskrieg und kommt selbst nach Köln, ein Welle vaterländischer Begeisterung erfaßt ganz Deutschland, und Westfalen entsendet stattliche Aufgebote zu Fuß und zu Roß. Der Burgunderherzog, von Turck als unbesonnener Draufgänger charakterisiert, muß den Rückzug antreten und fällt im lothringischen Feldzug, nachdem ihm die Schweizer zwei schwere Niederlagen beigebracht haben. Sein Schützling Rupert endet in hessischem Kerker.

Während der Belagerung von Neuß zeichnet sich besonders Heinrich von Schwarzburg aus, der als Erzbischof von Bremen zum Bischof von Münster erwählt wird und sich seitdem als Administrator von Bremen bezeichnet, womit er zum Ausdruck bringen will, daß er Münster als das wichtigere Hochstift betrachtet. Turck nimmt ihn in Schutz gegen Angriffe belgischer und holländischer Chronisten, die ihm Räubereien vorwerfen¹³¹. Tatkräftig wahrt er seine Rechte nach außen, schiebt in Kämpfen mit Ostfriesland und Oldenburg die Bistumsgrenze weiter nach Norden vor und versieht auch sein geistliches Amt gewissenhaft. Mit ihm endet die Epoche der kriegerischen geistlichen Landesherrn des Mittelalters; er starb 1497.

Zur Kirchen- und Geistesgeschichte des niederrheinisch-westfälischen Raums bringt unser Annalist in diesem Band manches Bemerkenswerte. Er zählt viele im Ruf der Heiligkeit gestorbene Männer und Frauen auf, die rheinischer oder westfälischer Abkunft waren, und verabscheut als Bösewicht nur einen, den aus Vechta stammenden Prager Erzbischof Kon-

¹²⁹ So sagt der Jesuit noch 1442 „Sex ipsos annos miserrimus comes huic caveae inclusus et vinculis constrictus haesit adeo arctae, ut vir procerus stare necdum ambulare posset“, aber 1450 schreibt er: „intulerat se in urbem citato cursu novus Catilina Joannes Hoya comes“.

¹³⁰ Turck bespricht die Ereignisse von 1474 auf neun, die von 1475 auf elf Seiten und findet warme patriotische Töne. Vgl. neuestens Frz. Petri, Nordwestdeutschland in der Politik der Burgunderherzöge, Westf. Forschungen 7 (1953/54), 80—99.

¹³¹ Vgl. ad annos 1466 (Heinrichs Stammtafel und Wahl), 1475 et 1497.

rad, der als „gottloser Überläufer“ zu den Hussiten abfällt¹³². Auf die Reformversuche der Bursfelder Kongregation, für die es ihm an Material fehlte, geht er nicht so ausführlich ein, wie auf das Wirken des Thomas von Kempen und die Erhebung der Gebeine des hl. Albertus Magnus¹³³. Er erörtert die Frage, ob Dietrich von Niem, „auf den sich die Häretiker gerne berufen“, wirklich Bischof von Verden gewesen sei¹³⁴, streift die Schriftstellerei des Dominikaners Jakob von Soest und bespricht das Aufkommen und die Entwicklung der Buchdruckerkunst. Befriedigt erwähnt er das Eintreten der Kölner Universität für das Dogma der Unbefleckten Empfängnis und preist die historiographische Tätigkeit des Kartäusers Werner Rolewinck, für dessen „Westfalenlob“ er allerdings eine einschränkende Bemerkung macht¹³⁵.

Der Jesuit teilt den Inhalt der „Hexenbulle“ Innozenz' VIII. ohne Meinungsäußerung mit; als 1487 in Köln die ersten Hexenprozesse anlaufen und er vom Tun der Hexenrichter Institoris und Sprenger erzählt, gibt er zwar gewisse Bedenken wieder, die wohl schon damals im Klerus laut wurden, vermeidet jedoch eine klare Stellungnahme¹³⁶. Aus seinen anderen Erzählungen geht aber deutlich hervor, daß er an Zauberer und Hexen glaubte. Er läßt bösen Geistern großen Spielraum in der sichtbaren Welt und bringt alle Mirakel, die man irgendwo an geschändeten Hostien beobachtet haben will¹³⁷. In seinen Quellen fand er freilich allerlei absonderliche Anekdoten, die er treulich wiedergibt, so z. B. vom Auftreten eines kriegerischen Mädchens in Mannskleidern, das im Rheinland die Jungfrau von Orleans nachzuahmen suchte¹³⁸. Viele Geschichten, die uns sonderbar anmuten, entnahm er dem Dominikanermönch Johannes Nider, der um 1438 sein „Ameisenbuch“ (Formicarius) schrieb, worin die darin enthaltenen Erzählungen zunächst an das Wesen und die Emsigkeit der Ameise

¹³² Ad annum 1420: „homo stolidus et vanus, rerum ecclesiasticarum prodigus, quin necromantiis ac sortilegiis infamis, hoc tempore adhucmodum catholicus, postero anno ad Hussitas impius transfuga defecit.“

¹³³ Nach der Lebensbeschreibung des hl. Thomas von H. Rosweyde, Antwerpen 1615, u. der Vita Alberti Magni des Rudolf von Nymwegen, gedruckt Köln 1490.

¹³⁴ Ad annum 1470 sagt er: „Haeretici eum ob virulenta scripta in pontifices in oculis habent et plenis buccis indigetant Episcopum Verdensem et Cameracensem, S. R. I. principem.“ Zur Überlieferung seiner Schriften vgl. H. Heimpe, Dietrich von Niem, Münster 1932, S. 287 ff.

¹³⁵ Ad annum 1490: „Eiusdem liber de laudibus antiquae Saxoniae seu patriae suae Westphaliae quamquam multa scitu digna nec iniucunda continet, facetior nonnullis videtur ac lepidior leviorque, quam ut fortissimam ac gravissimam nationem deceat atque exornet.“

¹³⁶ Vgl. über die Papstbulle und den Hexenhammer Joh. Diefenbach, Der Hexenwahn vor und nach der Glaubenspaltung, Mainz 1886, S. 222 ff und Nik. Paulus, Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert, Freiburg i. B. 1910, der S. 1 ff über die Einwirkung Niders (s. Anm. 139) auf den berühmten Prediger Geiler von Kaisersberg spricht.

¹³⁷ So ad annum 1460 den Blomberger Hostienraub.

¹³⁸ Vgl. ad annos 1433 et 1436: „Puella Ubia aemulatrix Joannae Lotharingicae militat in Treviris“.

angeknüpft und dann auf die moralischen Eigenschaften der Menschen angewandt werden¹³⁹. Andere Kuriositäten gehen zurück auf den anonymen Verfasser des „Magnum speculum exemplorum“, das 1607 von Johann Maior zu Antwerpen herausgegeben wurde¹⁴⁰. In seiner naiven Auffassung wunderlicher Dinge und seinem handfesten Dämonenglauben ist Turck ganz ein Kind seiner Zeit.

Die Annalen der Jahre 1500 bis 1600 liegen uns nur in der Abschrift Johann Everhard Hallmanns vor¹⁴¹. Blutige Kreuzerscheinungen am Himmel künden das Jahrhundert des Abfalls von der Kirche an. Es ist klar, daß Turck, der Jesuit im Zeitalter der Glaubenskämpfe, die Reformation Martin Luthers mit den Augen eines wenig duldsamen Katholiken sieht und die Kirchenspaltung aus vollem Herzen beklagt. Als Vorspiel betrachtet er den Streit zwischen der Kölner Universität und dem gefeierten Humanisten Johann Reuchlin, in dem es um die Frage der Verbrennung jüdischer Bücher ging, und der durch die berühmten „Dunkelmännerbriefe“ gekennzeichnet ist¹⁴². Im Jahre 1517 schlägt dann Luther in Wittenberg seine 95 Thesen an. Das ist „der Beginn der lutherischen Häresie“. Fortan steht die Annalistik Turcks im Schatten der religiösen Ereignisse, die nun das Rheinland und Westfalen nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Zwar berührt die Erhebung der Reichsritter unter Franz von Sickingen¹⁴³ unseren Raum nicht direkt, aber bald geht eine Woge des Aufruhrs durch die Städte, wo sich vor allem die unteren Schichten der neuen Lehre anschließen. 1524 verzeichnet Turck die Anfänge der Reformation in Münster, 1525 in Osnabrück, in den nächsten Jahren gärt es in Lippstadt, Lemgo, Köln und Paderborn. Zwei Umständen schreibt er unheilvollen Einfluß zu: der Gründung der hessischen Universität Marburg, wo viele junge Westfalen ihre Ausbildung erhalten, und der Eheschließung der Sibylle von Kleve mit dem sächsischen Kurprinzen Johann Friedrich, wodurch die Reformation am Düsseldorfer Hofe Eingang findet. Im Jahre 1530 wird die Glaubensneuerung in Minden durch eine Volksbewegung unter Führung des Pre-

¹³⁹ Ad annum 1438. Über Nider vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 23, 641—46, und K. Schieler, Magister Joh. Nider aus dem Orden der Predigerbrüder, ein Beitrag zur Kirchengesch. d. 15. Jhdts., Mainz 1885. Der „Formicarius“ erlebte viele Drucke, z. B. Argentinae 1517. Er ist in Form eines Dialogs zwischen einem Theologen und dem Piger (dem Faulen) gehalten und entwirft ein interessantes Sittenbild des späten Mittelalters.

¹⁴⁰ Zu dem „collector magni speculi exemplorum“ vgl. Turck ad annum 1480. — Magnum speculum exemplorum... studio R. P. Joannis Maioris. Coloniae Agrippinae 1611 (2. Auflage).

¹⁴¹ Vgl. oben S. 109.

¹⁴² Ad annum 1510. Turck steht auf Seiten des Johann Pfefferkorn und des Jakob Hochstraten. Seine Meinung erhellt der Satz: „Tumque positum est ovum, e quo paulo post Lutherus prodit.“

¹⁴³ Turck legt Wert auf die Feststellung, daß Sickingen starb, nachdem er seine Sünden nach katholischem Ritus gebeichtet habe. Der Kölner Erzbischof unterstützte damals den Trierer Kurfürsten Richard von Greiffenklau mit Truppen gegen die Reichsritter.

digers Nikolaus Krage durchgeführt¹⁴⁴, auch Soest und Herford werden evangelisch, die Grafschaften Tecklenburg und Rietberg gehen dem Katholizismus verloren, der so ein Bollwerk nach dem anderen einbüßt. Unter der Regierung des Bischofs Franz von Waldeck kommt es in der alten Bischofsstadt Münster zum Schreckensregiment der Wiedertäufer, das Turck eingehend beschreibt, wobei er sich in der Hauptsache auf Kerßenbrock stützt¹⁴⁵. Auch dem Kampf des Herzogs Wilhelm von Kleve um die geldrische Erbschaft zollt er seine Aufmerksamkeit, mit dem gleichzeitig der Reformationsversuch des Kölner Kurfürsten Hermann von Wied zusammenfällt, der an der festen Haltung des Domkapitels scheitert. Franz von Waldeck, der unschlüssig zwischen den Religionsparteien schwankt, erhält nach dem siegreichen Schmalkaldischen Feldzug Karls V. Verzeihung. Turck begrüßt die katholischen Reformversuche im Geist des Tridentinums unter Rembert von Kerßenbrock in Paderborn, Salentin von Isenburg in Köln und namentlich die Maßnahmen Johans von Hoya¹⁴⁶. In dunklen Farben schildert er die Charaktereigenschaften der „Apostaten“, des Kölner Erzbischofs Gebhard Truchsess von Waldburg, der um seiner Geliebten willen die Religion der Väter verriet, und des Bremer Erzbischofs Heinrich von Sachsen-Lauenburg, dem er seinen löblichen Bruder Friedrich, den Chorbischof von Köln, gegenüberstellt¹⁴⁷. Mit Stolz vermerkt er die Fortschritte der Gesellschaft Jesu, die 1542 in Köln Fuß faßt, und die Wirksamkeit des Petrus Canisius. Großen Raum nimmt seine Schilderung des Kölner Krieges ein; er erzählt, wie der Kriegsheld Alexander von Parma 1586 die Stadt Neuß einnimmt^{147a} und welche Schrecknisse die verwegenen Einfälle der holländischen Parteigänger Martin Schenk und Johann Philipp von Oberstein mit sich bringen¹⁴⁸.

Die Welt- und Reichsgeschichte skizziert Turck jeweils zu Beginn eines jeden Jahres. Besonders finden die Vorgänge in der „westfälischen Kolonie“ Livland seine Beachtung, wo der kraftvolle Wolter von Plettenberg mit seinen gepanzerten Reitern 1502 bei Pleskau vernichtend die moskowiti-

¹⁴⁴ Vgl. M. Krieg, Die Einführung der Reformation in Minden, Jahrbuch d. Ver. f. Westf. Kirchengeschichte 43 (1950), S. 31–108.

¹⁴⁵ Ad annum 1533 erörtert er den Ursprung der Wiedertäufersekte, charakterisiert den Scharfrichter Knipperdolling und bespricht Leben und Übeltaten Bockelsons, des „Königs von Zion“.

¹⁴⁶ Vgl. über die geistlichen Landesherrn der Reformationszeit die Untersuchungen im 2. Bande des „Weltkonzils von Trient“, hrgg. von Georg Schreiber, Freiburg 1951.

¹⁴⁷ Ad annum 1579 erzählt er fast novellistisch, wie sich der Kurfürst in Agnes v. Mansfeld verliebte, ad annum 1584 das Verhältnis des Lauenburgers zu Anna v. Broich.

^{147a} Ein Bruder des Chronisten Johann Turck, der Gouverneur der Festung Grave, Lubbert Turck, wurde 1586 hingerichtet, weil er die Stadt zu früh an Alexander von Parma übergeben hatte.

¹⁴⁸ Der Raubzug des Grafen von Oberstein-Falckenstein fällt ins Jahr 1591; er kam bis ins Hochstift Paderborn und seine Freibeuter hausten fürchterlich im Lande (Hallmann gibt seinen Namen als Eberstein wieder).

schen Horden schlägt. Doch später gerät der alte Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg in russische Gefangenschaft, und Gotthard Ketteler wandelt das Ordensland in ein weltliches Herzogtum um. Unser Annalist registriert alle Reichtstage und zählt deren rheinisch-westfälische Teilnehmer auf; er begrüßt die Einrichtung des westfälischen Kreises, doch nötigt die Unfähigkeit der Kreisobristen ihm bittere Worte ab. Alle bedeutenderen Ereignisse werden gestreift, wie etwa die Einführung des gregorianischen Kalenders oder die Seeschlacht von Lepanto. Seltener lesen wir Wundergeschichten; aber die Erzählung des Bernhard Witte vom Fegefeuer des westfälischen Adels im Luttenberg bei der Wewelsburg teilt er mit¹⁴⁹. Kleines und Großes geht nebeneinander her. So schreibt er auch, daß 1549 bei Lünen an der Lippe ein riesengroßer Fisch gefangen wurde.

Ausführlich charakterisiert Turck die Geistesgrößen Westfalens in diesem Zeitabschnitt und beleuchtet so die geistigen Strömungen der Epoche. Gleich zu Beginn geht er auf die Entwicklung der münsterschen Domschule ein und feiert das Aufblühen der Wissenschaften. Kurze Biographien von Erwin Ertman bis Reiner Reineccius geben den Annalen kulturgeschichtlichen Reiz. Wir stoßen u. a. auf Krantz, Murmellius, Witte, Langen, Agrippa von Nettesheim, Buschius, Erasmus von Rotterdam, Burenus, Gropper, Gottfried von Raesfeld, Lewenklaus, Kerksenbrock, Surlus und viele Namen geringerer Bedeutung. Gelegentliche Seitenhiebe teilt er aus auf Sleidan, den „Livius der Lutheraner“ und dessen Freund Johannes Sturm, der in Straßburg zum Streiter für den Calvinismus wurde. Mit „verderblichen Schriften“ hat auch Hermann Hamelmann Westfalen überschüttet¹⁵⁰, während Turck für Kerksenbrock eine Lanze bricht.

Schneiden wir kurz die Frage nach Turcks Quellen an. In der allgemeineren Darstellung der Reformationsgeschichte folgte er namentlich der katholischen Polemik gegen Sleidan, die mit Cochlaeus beginnt¹⁵¹ und ihre Hauptvertreter in dem Kartäuser Laurentius Surius und dem Kölner Buchhändler Jasper Gennep hat¹⁵². Nachrichten über Luther lieferte ihm die handschriftliche Chronik des Johann Oldekop, der Dechant zum hl. Kreuz

¹⁴⁹ Vgl. ad annum 1503 mit Wittes „Historia Westphaliae“ (Monasterii 1778) p. 613—616.

¹⁵⁰ Ad annum 1557: „Hamelmannus pestiferis scriptis inficit Westphalam“.

¹⁵¹ Commentaria J. Cochlaei de actis et scriptis Martini Lutheri, Moguntiae 1549. Vgl. im allg. Franz Schnabel, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit. I. Teil: Das Zeitalter der Reformation (1500—1550), Leipzig—Berlin 1931. Über Cochlaeus S. 256.

¹⁵² Vgl. über Gennep Allg. Dtsch. Biogr. 8, 793. Eine Widerlegung des Sleidan bezweckte seine „Epitome wahrhaftiger Beschreibung der vornembsten Händel . . .“, Köln 1559. Siehe auch W. Scheel, Jasper von Gennep und die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Köln, Westdt. Ztschr. Erg. Heft 8 (1913), 1—75.

in Hildesheim gewesen war¹⁵³. Außerdem zitiert er eine „Vita Caroli V.“ von Ulloa und beruft sich öfter auf den Pariser Theologen Fontaine¹⁵⁴. Für die Vorgänge im Rheinland schöpfte er aus der Chronik seines Oheims, den Annalen Teschenmachers¹⁵⁵, Brouwers „Annales Trevirenses“ und der Darstellung des Michael van Isselt über den Kölner Krieg¹⁵⁶. Die speziell westfälischen Geschehnisse gab er in Anlehnung an Bernhard Witte, Kerksenbrock, Hermann Hamelmann, Liljes Osnabrücker Chronik, Stangefols Annalen des westfälischen Kreises, die Chronik des Paderborner Bürgers Martin Klöckener und das „Speculum Westphaliae“ des Heinrich von Hövel¹⁵⁷. Er kannte auch den „Daniel von Soest“, jenes bekannte Spottgedicht auf die Prädikanten, und verwertete Material aus dem Bürener Archiv¹⁵⁸.

Turcks letzter Band reicht von 1599 bis 1650¹⁵⁹, behandelt also in der Hauptsache das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, der ja in die Lebenszeit des Verfassers fiel. Er ist der wertvollste seiner Annalen. Der Jesuit erlebte die Schrecken des Krieges in Westfalen selbst mit, zog in starkem Maße mündliche Mitteilungen von Augenzeugen heran und benutzte außerdem etliche zeitgenössische Darstellungen. Quelle ersten Ranges ist er für die Kriegsergebnisse 1646–47 in Paderborn, wo er die letzten Belagerungen mitmachte.

Kurz vor der Jahrhundertwende haben spanische Truppen am Niederrhein ihre Winterquartiere bezogen und hausen schlimm im Lande. Der Feldzug der Armee des westfälischen Reichskreises gegen sie nimmt ein schmähliches Ende, da die unzuverlässigen Söldner bei der Belagerung von Rees auseinanderlaufen¹⁶⁰. Turck berichtet vom traurigen Verlauf dieser Ex-

¹⁵³ Die Chronik ist von Karl Euling, Tübingen 1891 (Bibl. des Litt. Vereins Stuttgart Bd. 190, S. 1–677) herausgegeben. Oldekop (1493–1574) war Luthers Schüler — er sagt z. B. „he was min bichtvader, ok deinde ik ome ofte to der misse“ —, blieb aber der alten Kirche treu. Die Urschrift von seiner Hand — in mittelniederdeutscher Sprache abgefaßt und ein ganz seltenes literarisches Dokument dieses Dialekts — lag in der Gymnasialbibl. zu Hildesheim, wo Turck wohl zeitweise tätig war. Oldekop war als Kaplan des Vizekanzlers Karls V. weit herumgekommen.

¹⁵⁴ Er meint die „Historiae ecclesiasticae nostri temporis libri XVII. Authore doctore Fontano theologo Parisiensi, excudebat J. Gennepeus 1588.“

¹⁵⁵ Der reformierte Prediger war mit Turcks Vetter Heinrich bekannt und entlieh bei ihm die Chronik seines Vaters, die ihm jedoch ein klevischer Kanzleibeamter wieder abforderte; vgl. Schroeder a. a. O. S. 5 ff.

¹⁵⁶ De bello Coloniensi, Coloniae 1584. Über Isselt († 1597) vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 14, 641.

¹⁵⁷ Gedruckt waren damals nur Hamelmanns Werke und Stangefols Annalen, alles übrige lag Turck im Manuskript vor.

¹⁵⁸ Dort fand er z. B. die sog. „Paderborner Erbeinigung“ mit Lippe vom Jahre 1516.

¹⁵⁹ Vorhanden einmal in der Abschrift Hallmanns als Mscr. Pa 109; sodann als 4. Band von Pa 107 von der gleichen Hand, die eine Abschrift von Masens Fortsetzung zu Schaten schrieb (Pa 99). Der Band hat 529 Seiten und ist paginiert. Die verschiedenen Angaben, daß Turcks Annalen 6 oder 7 Foliobände umfassen, sind also beide begründet.

¹⁶⁰ Ad annum 1599: „Ita bellum, ob quod tot conventus . . . habitas, tanto apparatus inceptum . . . in fumum abiit cum summo dedecore Germanicae nationis.“

pedition, der ihm als Symbol der sinkenden Macht des Reiches erscheint. Dem Bischof Dietrich von Fürstenberg, für den unser Annalist nur Worte der Anerkennung hat, gelingt trotz des Widerstandes seiner Hauptstadt, die in dem Bürgermeister Borius Wichart einen entschlossenen Vorkämpfer besitzt¹⁶¹, die Rückgewinnung Paderborns für den katholischen Glauben. Eingehend bespricht Turck sodann die verschiedenen Phasen des jülich-klevischen Erbfolgestreites¹⁶² nach dem Tode des letzten Herzogs Johann Wilhelm, dessen Geisteskrankheit er mit Schweigen übergeht. Seine zweite Gemahlin Antonia von Lothringen wird ihrer Frömmigkeit wegen von ihm mit Lobsprüchen überhäuft, ebenso der Kölner Kurfürst Ernst von Bayern, der doch eine ausgesprochene Mißregierung führte, woran wir erkennen, daß für Turck das entschiedene Bekenntnis zum katholischen Glauben manche Mängel aufwiegt. Dem Fortgang der Gegenreformation widmet er große Aufmerksamkeit und erörtert in längeren Ausführungen die Religionswirren in seiner Vaterstadt Goch¹⁶³.

Im Jahre 1618 beginnt mit dem Prager Fenstersturz, für den Turck den Grafen Thurn¹⁶⁴ verantwortlich macht, der große Krieg in Deutschland. Unser Autor beschränkt sich bei seiner Behandlung nicht auf die Schilderung der Kriegsbegebenheiten im niederrheinisch-westfälischen Raum, sondern berichtet in knapper Form über alle bedeutenderen Ereignisse im Reich und in den Nachbarländern. Die Vorgänge in Böhmen, Ungarn, Frankreich und den Niederlanden sowie die Türkengefahr werden am Rande gestreift, und Turck verliert den großen Zusammenhang nie aus den Augen. So ist der Wert seiner Arbeit keineswegs gering einzuschätzen; zumindest dieser Band hätte zu seiner Zeit einen Druck verdient. Wahrscheinlich weilte Turck, bevor er 1644 nach Paderborn kam, im Jesuitenkolleg zu Münster, da er über die dortigen Feiern zum Jahrestag der Befreiung von den Wiedertäufern (1635) und über die Ankunft der ersten ausländischen Gesandten in der Stadt sehr genaue Angaben macht. Das Wesen der leitenden Staatsmänner und Feldherren hat er zuweilen scharf erfaßt und in treffender Art hervorgehoben, wengleich eine gewisse Einseitigkeit, die in der Stellung des Verfassers begründet liegt, mitunter hervortritt. Im Gegensatz zu anderen Bänden hat Turck in diesem nur selten seine Quellen angegeben.

¹⁶¹ Turck erzählt natürlich die Bekehrung Wicharts durch P. Wachtendonck und stützt sich neben Klöckeners Chronik hauptsächlich auf die Jesuitenannalen des Paderborner Kollegs.

¹⁶² Nach Johann Turck, mündlichen Nachrichten und „ex dissertatione Lucii Veronensis“, d. h. Lucii Veronensis de successione in iura ditionesque Juliae, Cliviae, Montium, Marchiae et Ravensbergae etc. Dissertatio, Refutatio, Apologia, 1653 (die vollständigste Sammlung von Schriftstücken im Interesse Pfalz-Neuburgs).

¹⁶³ Ad annum 1615. Auf 22 Seiten erzählt Turck hiervon „ex ms. auctoris anonymi catholici iurantis se vera scribere, et qui rebus omnibus interfuit nominans se veridicum Themistam. Est autem ut puto Licentiatius Rutgerus Abelis... ex aliis et iis, quae ipse coram et vidi et audivi...“

¹⁶⁴ Thurn wird von ihm Turrianus latinisiert, Bucquoi in Buquoyus, Dampierre in Tampierius usw. Generalwachtmeister übersetzt er mit „Generalis vigiliarum praefectus“.

Es steht für ihn fest, daß Gott unmittelbar in die Geschehnisse der Welt eingreift. Durch Naturereignisse und Vorzeichen gibt der Himmel seine Ansicht kund¹⁶⁵. So erscheint als Vorbote nahenden Unheils 1618 ein furchterregender Komet, der aller Welt sichtbar wird und das heraufziehende Kriegsgewitter symbolisch andeutet¹⁶⁶. Bei der Wahl Ferdinands II. greift sogar die Gottesmutter persönlich ein, indem sie dem Mainzer Kurfürsten erscheint und ihm bedeutet, den Erzherzog von Kärnten und Steiermark zum Kaiser zu wählen¹⁶⁷. Auch sonst wird Gottes Finger nach Turcks Ansicht spürbar; so sieht er im Schlachtentod Gustav Adolfs bei Lützen Gottes Fügung.

Westfalen wird erstmals in die Kriegshändel hereingezogen, als die wegenen Söldnerführer des Winterkönigs, Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig¹⁶⁸, mit ihren zuchtlosen Scharen nahen, um die geistlichen Stifter nach Kräften auszuplündern. Beiden steht Turck mit starker Erbitterung gegenüber, sein Held ist der ligitische Befehlshaber Johann Jakob von Anholt, der später die münsterschen Landstädte zwingt. Sein Interesse gilt dem Raub der Reliquien des hl. Liborius in Paderborn, und er betrachtet den Verlust des Armes, den der tolle Christian im Gefecht von Fleurus einbüßt, als verdiente Strafe. 1625 erzählt er von der Eroberung der wichtigen niederländischen Festung Breda durch den spanischen General Spinola, wie er denn überhaupt ständig die Ereignisse in Belgien und Holland in den Rahmen seiner Darstellung einbezieht und z. B. manches vom Streit der Arminianer gegen die Gomaristen berichtet. Freudig begrüßt er das kaiserliche Restitutionsedikt und betrachtet die Durchführung der katholischen Restauration in Osnabrück, wo der Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg mit unerbittlicher Strenge die katholische Kirche vorübergehend wieder zur Herrschaft bringen kann. Genau so energisch verfolgt der Kölner Erzbischof Ferdinand von Bayern, der als Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim und Lüttich in seiner Hand eine ungewöhnliche Machtfülle vereinigt, seine weitgespannten Ziele. Beide sind Männer so recht nach dem Herzen unseres Annalisten.

¹⁶⁵ Diese Ansicht äußert er z. B., als es in Lippe, dessen Graf zum Calvinismus übergeht, ein Erdbeben gibt in Anlehnung an die Meinung des Matthäus Timpe, der in einem Buch gezeigt habe, daß Erdbeben ein Zeichen himmlischen Zornes für Frevel der Sterblichen seien.

¹⁶⁶ Von dem Kometen berichtet auch der lippische Chronist Piderit. Vgl. dessen „Relatio historica des Dreißigjährigen Kriegs“ in den Blättern für lippische Heimatkunde Nr. 2 (1900) — Nr. 7 (1902).

¹⁶⁷ Ad annum 1619: „In his difficultatibus gloriosam Dei matrem ut benignissimam sic et potentissimam virginem se Moguntino Archiepiscopo praesentem stetisse animosque addidisse his verbis: Constanter age, Swicarde, noli timere; elige Ferdinandum . . .“ Am Rande hat Turck vermerkt: „ut certum memorat P. Joannes Reinardus Ziglerus, confessarius Moguntini.“ Über Zigler vgl. Duhr, Gesch. d. Jesuiten II, 1, S. 272.

¹⁶⁸ Er nennt Mansfeld „catholicorum hostis infensissimus“ und „Attila der Christenheit“; den tollern Braunschweiger bezeichnet er mit Vorliebe als „Pseudo-Bischof von Halberstadt“.

Durch das Eingreifen des Schwedenkönigs nimmt der Krieg eine neue Wendung. Turck beklagt bitter das unglückliche Jahr 1631, das der katholischen Partei in allen Punkten empfindliche Rückschläge bringt. Graf Tilly erleidet die vernichtende Niederlage von Breitenfeld und stirbt im folgenden Jahr an den Folgen einer schweren Verwundung¹⁶⁹. In seiner Armee hat er immer straffe Disziplin gehalten, wie Turck mehrfach rühmend hervorhebt, im Gegensatz zu Herzog Christian und späteren kaiserlichen Heerführern wie Gronsfeld und Merode. Hohes Lob zollt er auch dem kühnen Reitergeneral Pappenheim, den er als „ruhmvollen Makka-bäus“ feiert¹⁷⁰. Dieser erringt als Nachfolger Anholts in Westfalen einige Erfolge gegen die hessischen Streitkräfte, die unter ihrem Landgrafen Wilhelm V. Paderborn eingenommen haben, fällt aber im Schlachtgetümmel von Lützen.

Nach dem Abtreten Gustav Adolfs von der kriegerischen Bühne macht sich in Nordwestdeutschland das Übergewicht der schwedischen Waffen geltend. Der Schwede Baudissin dringt ins Rheinland ein. Turck tadelt in scharfen Worten die Unfähigkeit des kaiserlichen Generals von Merode, der gegen Herzog Georg von Lüneburg und den schwedischen Anführer Dodo von Knyphausen die Schlacht von Oldendorf verliert. Für seine Kampfschilderung verwertet er Berichte von Augenzeugen, ebenso für die Darstellung des Blutbades von Salzkotten, wo Hessen und Schweden die wehrlose Bevölkerung über die Klinge springen lassen¹⁷¹. Er zieht für das Ende des Jahres 1633 eine trübe Bilanz: viele Kriegsschäden in allen Teilen des Landes, alle Jesuiten sind aus ihren Kollegien vertrieben, und der wankelmütige Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern geht zu den Franzosen über, die fortan ihr Gewicht in die Waagschale werfen und den hessischen Landgrafen bald darauf zum französischen Marschall ernennen.

Der unzuverlässige Herzog von Friedland muß zwar durch Mörderhand beseitigt werden, aber dem kaiserlichen Heer wird bei Nördlingen ein schöner Erfolg zuteil, den Turck „nach vertrauenswürdigen Quellen“ erzählt¹⁷². Eine Folge der Schlacht ist der Prager Friedensschluß, den er als

¹⁶⁹ Er beurteilt ihn viel besser als Wallenstein, dem er mit erheblicher Reserve gegenübersteht. Von Tilly sagt er: „dux antehac fortunatissimus et non bellica modo gloria et peritia armorum, sed et virtute ac religione clarissimus.“

¹⁷⁰ Diesen bezeichnet er als „virum acrem, ingenio consiliis ac manu promptum, impavidum, vigilem et animosum bellatorem“.

¹⁷¹ Die Schlacht von Oldendorf gibt er „ex duobus oculatis aliisque fide dignis testibus“, die Erstürmung Salzkottens „ex fide digno, qui interfuit“. Der Fall von Salzkotten erregte selbst damals Aufsehen und wurde sogar in Flugschriften behandelt. Über die tatsächlichen Vorgänge gehen die Lesarten beider Parteien auseinander.

¹⁷² Er schreibt „relatum a fide dignis auctoribus reperio...“ und scheint sein Material den Frankfurter Meßrelationen zu entnehmen, die für die Jahre 1632 bis 1643 auch vom „Theatrum Europaeum“ ausgebeutet werden. Vgl. Herm. Bingel, Das Theatrum Europaeum, ein Beitrag zur Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts, Münchener Dissertation, Berlin 1909.

erste Wendung zum Besseren begrüßt. Die alte Disziplin Tillys ist bei den Truppen geschwunden, überall durchstreifen Banden marodierender Soldaten das Land, nicht selten in beträchtlicher Stärke, die sich bald für die eine, bald für die andere Seite schlagen und die Bauern auspressen. Der schreckliche General Rabenhaupt, ein gebürtiger Böhme in hessischem Dienst, wütet grausam gegen die Jesuiten¹⁷³, weswegen ihn Turck als besonders abscheulich hinstellt, wie auch den schwedischen Feldmarschall Knyphausen, der bei Meppen den Soldatentod findet.

Echter Reichspatriotismus ist bei Turck nicht zu verkennen. Er mag die Franzosen nicht und freut sich über die Erfolge, die der draufgängerische Kriegsheld Jan von Werth, der als Sohn eines rheinischen Bauern seine besondere Teilnahme hat, gegen die westlichen Nachbarn erzielt. Er beschreibt ihn als gutgewachsenen Mann mit schwarzem Haar und kriegerischer Miene¹⁷⁴ und betrauert seine Gefangennahme bei Rheinfelden. Daß die Witwe des Landgrafen von Hessen nach dem Tode ihres Gatten den Krieg unbeirrt fortsetzt, ärgert ihn sehr. Er berichtet vom Scheitern des Feldzuges der beiden Pfalzgrafen Karl Ludwig und Rupert, die „mit dem Gelde der Puritaner und Geusen“ eine Streitmacht aufstellten, aber vom kaiserlichen General Hatzfeld bei Vlotho geschlagen wurden, nach dem „Itinerarium“ des Thomas Carve¹⁷⁵. Die Einquartierung der Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold und Piccolomini im Paderborner Hochstift beschwört eine fürchterliche Hungersnot herauf.

Mehr und mehr erlahmen die Kräfte, man schlägt sich um Kontributionen, wie Turck feststellt. Protestanten treten an die Spitze kaiserlicher Truppen¹⁷⁶, was der Jesuit mit dem Hinweis motiviert, daß in dieser Zeit Mangel an befähigten katholischen Offizieren herrscht. Daß die Beute, die Gustav Wasaburg als Administrator von Osnabrück gesammelt hat, auf

¹⁷³ Nach Turck rührte dieser Haß davon her, daß Jesuiten den Vater Rabenhaupts, der beim böhmischen Aufstand enthauptet wurde, vor der Hinrichtung zum Katholizismus bekehrte hatten. Vgl. ad annum 1634, ferner 1645, 1647 u. ö. — Rabenhaupt hat noch als holländischer General gegen Christoph Bernhard v. Galen gefochten..

¹⁷⁴ Ad annum 1636: „virum procero corpore, capillo nigro, vultu, ore toto habitu nil nisi martium quid ac bellicum spirantem“, hat also wohl den General selbst gesehen.

¹⁷⁵ Carve, von Geburt Ire, war 1630—39 Kriegsteilnehmer als Begleiter des Obersten Butler, der durch Wallensteins Ermordung berühmt wurde, später Generalkaplan aller Engländer, Schotten und Iren der kaiserlichen Armee. Als Augenzeuge vieler kriegerischen Aktionen ist er gut unterrichtet. Sein „Itinerarium“ erschien in 3 Teilen: I Moguntiae 1639, 3. Aufl. 1641, II 1641, III 1636. Eine Gesamtausgabe erschien 1859 in London. Vgl. E. Frenzel, Das Itinerarium des Thomas Carve, ein Beitrag zur Kritik der Quellen des Dreißigjähr. Krieges. Diss. Halle 1887.

¹⁷⁶ Turck meint namentlich Peter Melander, Graf zu Holzappel, der kaiserlicher Feldmarschall wurde und Calvinist war; vgl. dazu F. Geisthardt in den Nassauischen Lebensbildern Bd. 4 (1950) S. 36—53.

dem Transport nach Schweden durch Schiffbruch verloren geht, erzählt er nicht ohne Schadenfreude¹⁷⁷.

Im Jahre 1646 aber wird Westfalen noch einmal Schauplatz großer Ereignisse. Der Schwede Wrangel erscheint mit einer starken Armee vor Paderborn und der verzagte kaiserliche Kommandant Baron Sibelsdorff übergibt die Stadt bedingungslos. Turck, der damals dem Paderborner Jesuitenkolleg angehörte, hielt die Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes durchaus für gegeben und verurteilt entschieden die Feigheit des kaiserlichen Befehlshabers. Als Augenzeuge schildert er den kecken Handstreich des Obersten Balduin von Reumont, dem die völlige Überrumpelung der hessischen Besatzung gelingt, womit die Paderstadt wieder kaiserlich wird und es bleibt¹⁷⁸. Rabenhaupt und Königsmarck können Paderborn nicht wieder nehmen, da der tüchtige Kommandant de Bertremoville den Kampfwillen mit Mut und Entschlossenheit organisiert. Die letzte verheerende Beschießung durch die Hessen scheidet an der Kaltblütigkeit des Obersten Pape. Für seine „Geschichte der Stadt Paderborn“ im letzten Teil des Dreißigjährigen Krieges hat Wilhelm Richter diesen Band der Annalen Turcks oft herangezogen.

Mittlerweile haben die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück, die der kaiserliche Gesandte Johann Krane aus Geseke¹⁷⁹ schon im Jahre 1643 einleitete, ihren Fortgang genommen. Der Westfälische Friede begründet ein neues politisches System in Europa. So sehr Turck das Ende des schrecklichen Krieges begrüßt, so ist er doch nicht blind für die Machteinbuße und den tatsächlichen Zusammenbruch des alten deutschen Reiches. Er betrauert vor allem den Verlust großer Gebiete für den katholischen Glauben; das Bistum Minden wird säkularisiert, in Osnabrück wechselt ein katholischer Landesherr mit einem protestantischen Fürsten, und Paderborns Existenz wird nur durch das Eingreifen des französischen Königs vor den hessischen Ansprüchen gerettet. Die zahlreichen Gesandten, die an den Verhandlungen beteiligt waren, führt Turck namentlich auf.

Im Jahre 1649 muß der Brandenburger Otto von Sparr, Oberbefehlshaber der Liga in Westfalen, noch einmal seine Truppen gegen die Rebellen in Lüttich führen, womit endlich Waffenruhe eintritt. Kurfürst Ferdinand von Köln, dem Turck eine eingehende Würdigung widmet, stirbt 1650 in Arnsberg. Mit ihm findet Turcks Darstellung ihren Abschluß. Er berichtet noch über die neuen Bischofswahlen und zählt die derzeit regierenden

¹⁷⁷ Ad annum 1645. Dem natürlichen Sohn Gustav Adolfs hatten die Schweden das Fürstentum Osnabrück übertragen, das er räumen mußte, als die Stadt für die Dauer der Friedensverhandlungen neutral wurde. Turck betrachtet ihn als Usurpator, da der rechtmäßige Bischof Franz Wilhelm vertrieben war.

¹⁷⁸ Ad annum 1646. Turck sagt an einer Stelle „Rem gestam ut oculis spectatam compendio referam“.

¹⁷⁹ Ad annum 1643 teilt er Kranes Lebenslauf mit. Er hat ihn wohl persönlich gekannt; vgl. oben S. 118.

Fürsten auf, bis er dann beruhigten Herzens sein Schlußwort sprechen kann, das für sein Wollen bezeichnend ist¹⁸⁰.

Gegenüber den kriegerischen Ereignissen, den zahlreichen Belagerungen und Schlachten dieser wildbewegten Zeit, treten die kulturellen Dinge in den Hintergrund. Immerhin stoßen wir vereinzelt auf Wundergeschichten in der von Turck beliebten Manier¹⁸¹, hin und wieder bespricht er kurz das Wirken verdienter Persönlichkeiten, wie etwa des Schulmanns und Theologen Matthäus Timpe in Münster¹⁸² und teilt mit Genugtuung die durch den Bekehrungseifer seiner Ordensbrüder erzielten Konversionen mit. Er schildert die Ausbreitung der Hexenprozesse und bemerkt, daß um diese Zeit Zweifel entstanden, ob wirklich so viele Menschen schuldig seien und so entsetzliche Strafen verdient hätten. Ein einziger Richter im Herzogtum Westfalen habe gegen 500 Personen dem Scheiterhaufen überliefert. Im Rheinland sei er selbst Augen- und Ohrenzeuge derartiger Dinge gewesen. Turck verurteilt die grausame Verfahrensweise der Hexenrichter und nennt sie barbarisch. Durch das Buch, das P. Friedrich von Spee, Priester der Gesellschaft Jesu, herausgab und das von vielen mit Beifall aufgenommen wurde, sei erreicht worden, daß man an manchen Orten ein milderes und vorsichtigeres Verfahren einzuhalten begann¹⁸³. Diese Ausführungen sind ein Beweis, daß man im Jesuitenorden über die Autorschaft des P. Spee unterrichtet war, obwohl dieser bei der Veröffentlichung der „*Cautio criminalis*“ noch nicht hatte wagen können, sie unter seinem Namen erscheinen zu lassen. Daß Moritz von Büren auf der Höhe seiner Laufbahn in die Gesellschaft Jesu eintrat, erscheint ihm denkwürdig; in ganz Deutschland habe damals dieser Schritt Aufsehen erregt¹⁸⁴. Seine Dar-

¹⁸⁰ „*Mihi suffecerit voluisse servire bono communi et vel digito commonstrasse fontes historiae nostratis futuris scriptoribus unde haurire scopum, quo collineare oporteat. Pro eo labore nullum emolumentum, nullum honorem ab hominum ullo mihi ambio. Fruantur, respuant, vituperent, perinde fuerit. Deo, qui animum, qui vires suffecit, laboravi, in Deo finio et acquiesco. Amen.*“

¹⁸¹ Z. B. 1642 „*Dreinstenvordiae infelix saltator vexatur a Daemone*“ oder 1644 „*Monasterii iuuenis Lutheranus ex visu in sacra hostia pulcherrimo puero fit catholicus*“.

¹⁸² Timpe (†1616) war zeitweilig Rektor der Domschule in Osnabrück, lehrte später in Münster und regte hier eine Universitätsgründung an. Vgl. Turcks Angaben ad annum 1630 § 6. Siehe auch Allg. Dtsch. Biogr. 39, 53.

¹⁸³ Ad annum 1630 § 5: „*Apud Ubios quoque multa huiusmodi et vidimus et audivimus*“. Der für die Geschichte der Hexenprozesse wichtige Text teilweise gedruckt bei B. Duhr, Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen, Köln 1900, S. 64 (übersetzt z. T. Gesch. d. Jesuiten, II, 2 S. 531). Über Spee, den Turck „*pietate atque eruditione praestans nobilique loco genitus*“ nennt und dessen Buch er überaus nützlich findet, vgl. Duhr, Gesch. d. Jesuiten II, 2 S. 745—766. Vgl. auch H. Zwetsloot, Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Die Stellung und Bedeutung der *Cautio criminalis* in der Geschichte der Hexenverfolgungen, Trier 1954.

¹⁸⁴ Er charakterisiert den ihm persönlich bekannten letzten Edelherrn von Büren als „*vir maturo iudicio, ingenio excellenti, rara prudentia atque exacta circumspetione*“.

stellung erhebt sich mitunter über die Mitteilung bloßer Tatsachen, so sachlich und trocken sonst sein Stil ist. Wenn ihn eine Begebenheit innerlich packt, wird seine Sprache nicht selten bilderreich. Der tolle Christian, der sich „Gottes Freund, der Pfaffen Feind“ benannte, ist bei Turck der „egregius Atlas“, der die Brandfackel nach Westfalen trägt. Mit „skythischer Grausamkeit“ toben sich die schwedisch-hessischen Söldner in Salzkotten aus; Johann von Werth ist ihm die „Zierde der Ubier“.

Bei der Frage nach den Veröffentlichungen, die unserem Annalisten zur Unterrichtung über die Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zur Verfügung standen, stellen wir fest, daß er neben dem bereits angeführten „Itinerarium“ des Thomas Carve in starkem Maße das „Theatrum Europaeum“, die bekannte chronikartige Darstellung der Zeitereignisse aus der Feder des Straßburgers Johann Philipp Abelin, benutzt hat¹⁸⁵. Daneben verwertete er besonders zwei zeitgenössische Publikationen, die noch während des Krieges gedruckt wurden: Die großangelegte Veröffentlichung des Johann Peter Lotichius, der zwar protestantischer Konfession, aber kaiserlich gesinnt war¹⁸⁶, und das an Wert geringere Geschichtswerk seines klevischen Landsmannes Eberhard Wassenberg¹⁸⁷. Gelegentlich nennt er auch den Namen des französischen Jesuiten Jean de Bussièrès, der eine vierbändige französische Geschichte verfaßt hatte¹⁸⁸, und erwähnt ein Büchlein des kaiserlichen Beichtvaters P. Wilhelm Lamormaini¹⁸⁹. Wertvolle Angaben vermittelten ihm sodann die Jahresberichte der Jesuitenniederlassungen in Münster, Paderborn und Osnabrück, die er wiederholt am Rande aufführt^{189a}.

¹⁸⁵ Das „Theatrum Europaeum“ ist eine Art Vorläufer der modernen Zeitung; im ganzen liegen 21 Bände vor, deren letzter 1738 herauskam und die Ereignisse bis 1718 erzählt. J. Ph. Abelin verfaßte die beiden ersten Bände, nach seinem Tode führte die Familie Merian (Frankfurt a. Main) das Unternehmen fort. Bemerkenswert die Illustrationen. Vgl. über Abelin Allg. Dtsch. Biogr. 1, 18,

¹⁸⁶ Lotichius schrieb „Rerum Germanicarum sub Matthia, Ferdinandis II et III imperatoribus gestarum libri 55 (1617—1633), P. 2 libri 62 (1633—1643), Frankfurt 1646 und 1650. Über ihn vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 19, 268. Er bearbeitete auch den 5. Teil des „Theatrum Europaeum“ für 1643—47, Frankfurt 1647.

¹⁸⁷ Wassenberg ist der Verfasser des „Commentariorum de bello inter imperatores Ferdinandos II et III et eorum hostes... gesto liber singularis“, Frankfurt 1639, 3. Aufl. 1641 (auch unter dem Titel „Florus Germanicus“, Hamburg 1641, erschienen). Von Interesse ist die Amsterdamer Ausgabe von 1647 mit Anmerkungen des Grafen Fürstenberg. Die Angaben der Allg. Dtsch. Biogr. 41, 233 sind ungenau. Wassenberg stammte aus Emmerich (Kleve).

¹⁸⁸ Bussièrès war Rektor des Jesuitenkollegs zu Lyon, wo 1661 seine „Historia Francica“ erschien (2. Aufl. 1671, dtsh. Aufl. Köln 1688). Vol. Sommervogel a. a. O. 2, 457.

¹⁸⁹ Lamormaini hatte 1638 ein panegyrisches Buch „Ferdinandi II Romani imperatoris virtutes“ erscheinen lassen. Vgl. über ihn Allg. Dtsch. Biogr. 17, 572, und Duhr, Gesch. d. Jesuiten II, 1 S. 691—723.

^{189a} Zum Charakter dieser „Litterae annuae“ vgl. für den österreichischen Raum neuerdings G. Rill, Das Linzer Jesuitenkolleg im Spiegel der Litterae annuae S. J. 1600—1650, Jahrbuch der Stadt Linz 1954, S. 405—53.

Es ist noch kurz zu vermerken, in welchen historischen Werken sich Spuren der Benutzung Turcks finden und wieweit seine Arbeit für andere Geschichtsschreiber Quelle gewesen ist. Zu nennen ist da zuerst Nikolaus Schatens „Historia Westfaliae“, die zwölf Jahre nach dem Tode ihres Verfassers im Druck erschien¹⁹⁰. In seinem Buch behandelt Schaten ebenfalls eingehend die germanische Geschichte mit den Römerkriegen und schildert das Ringen der Franken mit den Sachsen unter besonderer Berücksichtigung der Bistumsgründungen Karls des Großen, mit dessen Tode das Werk seinen Abschluß findet. Was Stil und Kritik betrifft, steht Schatens Werk höher; er hat die Annalenform aufgegeben, um den historischen Zusammenhang besser herauszustellen¹⁹¹. Im ganzen folgt er denselben Autoren wie Turck und macht sich manche Irrtümer seines Ordensbruders zu eigen; daß er dessen Werk vor sich hatte und darin das Gerippe seiner Darstellung vorfand, ersieht man an vielen Einzelheiten¹⁹², obwohl Schaten Turcks Namen nicht gerade sehr häufig am Rande vermerkt. Er bemüht sich weit stärker, den historischen Verlauf wahrheitsgemäß zu erfassen, indem er auf zeitgenössische Quellen zurückgeht und Angaben späterer Historiker der Kritik unterzieht.

Diesen Fortschritt der geschichtlichen Betrachtungsweise stellen wir auch bei einem Vergleich der „Annales Paderbornenses“ Schatens mit Turcks Arbeit fest. Schaten, der alle Urkunden bringt, derer er habhaft werden kann, schöpft nach Möglichkeit aus dem Original selber¹⁹³. Doch muß man sich hüten, Schatens Leistung zu überschätzen. Während Turck ganz von sich aus anfing, Geschichte zu schreiben und das Material mühselig aus den Quellenveröffentlichungen des 16. und 17. Jahrhunderts erarbeitete, ging Schaten an seine Aufgabe heran als offizieller Historiograph eines hochgebildeten Fürstbischofs, der ihm mit Rat und Tat zur Seite stand und ihm durch Gehilfen schnelleres und genaueres Arbeiten ermöglichte¹⁹⁴. Schaten standen alle Archive des Paderborner Bistums offen, zu denen wohl Turck

¹⁹⁰ Vgl. über Schaten zuletzt Franz Flaskamp, Nikolaus Schaten. Ein Lebensabriß. Münster 1954. Über den Vorwurf der Urkundenfälschung vgl. B. Duhr, Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Culturgeschichte. 3. Aufl. Freiburg i. B. 1899, S. 762 ff.

¹⁹¹ Vgl. dazu seine Aussage in der „Praefatio ad candidum lectorem“: „Methodus haud alia erit quam annalium...“

¹⁹² Schaten drückt sich zwar manchmal vorsichtiger aus als Turck (etwa bei der Abstammung der Germanen, wo er schreibt: „utrumne... Germani ex Japheto, Gomere et Ascene... originem traxerint, ego in medio relinquo...“), doch vgl. z. B. p. 502 (Herzogtum Widukinds über Westfalen und Engern), p. 433 (Örtlichkeit der Irminsul), p. 578 (Papst Leos Besuch und die angeblich durch ihn geweihten Kirchen) mit den entsprechenden Stellen Turcks.

¹⁹³ So sagt er bei Wiedergabe einer Urkunde für Corvey vom Jahre 823: „Id quidem diploma recitat Cleinsorgius, sed abruptum et germanico idiomate, ideo male consuluit posteris et torsit alios, qui latina lingua reddere conati sunt, nos hic integrum damus“ (p. 74).

¹⁹⁴ Vgl. H. Lahrkamp, Ferdinand von Fürstenberg... Westf. Ztschr. 101—102 (1953), bes. S. 344—354.

keinen Zutritt hatte. Man darf ferner nicht außer acht lassen, daß Schaten — ebenso wie Turck — einige geschickt gefälschte Urkunden als echt in sein Werk aufnahm und sie ebensowenig beargwöhnte wie jener.¹⁹⁵

Wir haben bereits hervorgehoben, daß Ferdinand von Fürstenberg in seinen „*Monumenta Paderbornensia*“ Turcks Manuskript benutzt hat. Nach ihm hat Jakob Masen, der sich an der Fortsetzung der Annalen Schatens versuchte, für die Darstellung des Zeitalters der Glaubenskämpfe neben der ungedruckten Chronik des Paderborner Bürgers Martin Arbeit verwertet¹⁹⁵. Auch Michael Strunck, der seine Darstellung vielfach auf eigenen Untersuchungen aufbaute, hat im dritten Band der „*Annales Paderbornenses*“, die er bis zum Jahre 1618 fortführte, manche Angaben Turcks übernommen. Dessen Manuskript war z. B. seine Hauptquelle für die Darstellung des Jahres 1599, in der er über den Einfall der spanischen Truppen unter Führung des Admirals Francisco de Mendoza in Westfalen berichtet¹⁹⁶.

Es wurde schon betont, daß Turck in seinen Annalen an vielen Stellen Lebensbilder solcher Männer und Frauen bringt, die im Rufe heiligmäßigen Wandels starben. Damit hat er wertvolle Vorarbeit für eine zusammenfassende Veröffentlichung im Stile einer „*Westfalia sancta*“ geleistet. Nach dem Vorbild der „*Bavaria sancta*“ des bayrischen Jesuiten Matthäus Rader und der „*Bohemia sancta*“ des Prager Jesuiten Boleslaw Balbinus unterzog sich der Paderborner Jesuit Michael Strunck dieser Aufgabe im Jahre 1715¹⁹⁷. Er wollte damit der Ansicht entgegenreten, daß Westfalen lediglich den hl. Meinolfus hervorgebracht habe. Unter seinen Quellen verzeichnet er wiederholt Turcks handschriftliche Geschichte, die in der Bibliothek des Theodorianischen Gymnasiums aufbewahrt werde. Ihr entnahm er vor allem Angaben zu den Biographien von Wizelin, dem Apostel der slawischen Wagrier in Holstein, von Jordanus Saxo, Heinrich von Marsberg, Johannes Teutonicus u. a. Zudem folgte er vielfach denselben Autoren wie Turck. Auch hier hat somit dessen Geschichtswerk Anregungen und zweckdienliche Mitteilungen vermittelt.

An neueren Historikern, die Turcks Annalenwerk benutzten, sind Bessen und Richter zu nennen. Georg Joseph Bessen ließ 1820 zu Paderborn eine „*Geschichte des Bistums Paderborn*“ in zwei Bändchen erscheinen,

¹⁹⁵ Masens Original ist der Codex 98 des Alt. Ver. Paderborn; Mscr. Pa 118 der Theodoriana ist eine Abschrift.

¹⁹⁶ Die Übereinstimmung wird besonders deutlich in den Schlußbetrachtungen Turcks ad annum 1599 über das schmachvolle Versagen der Expedition des Reichsexekutionsheeres vor Rees, die Strunck nur unwesentlich erweitert in fast denselben Ausdrücken bringt.

¹⁹⁷ Erste Ausgabe (nur des I. Bandes) Neuhusii 1715. Unter dem Titel „*Westphalia sancta, pia, beata sive vitae eorum, qui sanctitate sua piisque exemplis Westphalam illustrarunt*“ gab W. E. Giefers in 2 Bänden eine erweiterte Neuauflage (Paderborn 1854—55) heraus, die auch die „*Vitae virorum venerabilium*“ von P. Johann Kloppenburg umfaßt. Im ersten Band sind die gebürtigen Westfalen, im zweiten Band diejenigen, die in Westfalen gewirkt haben, aber fremder Herkunft waren, behandelt.

10 Westfälische Zeitschrift

die als Materialsammlung noch heute nützlich ist. Er hat von Turck viel entlehnt, wobei er in der Kritik häufig einen nicht sehr von dessen Auffassung verschiedenen Standpunkt einnimmt. Wilhelm Richter schließlich hat sowohl in seiner gründlichen „Geschichte der Paderborner Jesuiten“ (1892), von der leider nur der erste Teil erschienen ist (bis 1618), wie in seinem Hauptwerk, der „Geschichte der Stadt Paderborn“ (Bd. I 1899, Bd. II 1903), mehrfach Turck als Quelle angegeben, namentlich für die letzten Belagerungen der Paderstadt im Dreißigjährigen Kriege.

Was bedeutet nun Turcks Werk innerhalb der westfälischen Historiographie der Barockzeit? Der Jesuit war zu der großen Aufgabe einer umfassenden Darstellung der niederrheinisch-westfälischen Geschichte durchaus befähigt, da er sich durch unermüdliches Quellenstudium eine vorzügliche Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse verschafft hatte. Schon der Versuch einer solchen Landesgeschichte war verdienstlich, weil eine solche zu seiner Zeit noch nicht vorlag¹⁹⁸. Die Aufgabe war schwer, da der von Turck behandelte Raum ungefähr das Gebiet des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen und ein Stück von Niedersachsen umfaßte, ein Gebiet, das in zahlreiche Territorien aufgesplittert war, von denen jedes einzelne seine Sondergeschichte hatte. Aber Turck war in den Quellenpublikationen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, die für eine Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Vorbedingung waren, gut bewandert. Er schöpfte aus den Veröffentlichungen von Simon Schard, Christian Urstisius, Justus Reuber, Johann Pistorius, Marquard Freher, Erpold Lindembrog und Melchior Goldast¹⁹⁹. Die sicher mit Büchern historischen Inhalts gut versorgten Bibliotheken der Jesuitenkollegien in Münster, Hildesheim, Paderborn und Trier konnte er für seine Zwecke ausbeuten und sich durch seine Verbindungen zu anderen Ordensgelehrten weiteres Material verschaffen. Man darf annehmen, daß seiner Aufmerksamkeit nicht leicht ein Geschichtswerk von Bedeutung, das zu seiner Zeit im Druck vorlag und für den von ihm behandelten Raum Nachrichten brachte, entgangen ist. Jahrzehnte hat er mit Bienenfleiß an seinen Annalen gearbeitet und so eine unglaubliche Masse Stoff zusammengetragen. Er verwertete manche außerdeutschen Quellensammlungen; erwähnenswert sind etwa die Editionen des Pariser Parlamentsrats Pierre Pithou²⁰⁰ und die des Lütticher Kanonikus Jean

¹⁹⁸ Die „*Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae, cui accedunt appendices quaedam de Bello Susatensi et Monasteriensi*“ des Liesborner Benediktinermönchs Bernhard Witte, der als erster das Wagnis einer westfälischen Landesgeschichte unternahm, wurde erst 1778 in Münster gedruckt.

¹⁹⁹ Vgl. über diese älteren allgemeinen Sammlungen die Angaben bei Dahlmann-Waitz, *Quellenkunde zur dtsh. Geschichte*, 9. Aufl. Leipzig 1931, S. 73, sowie A. Potthast, *Bibliotheca historica medii aevi*. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters, 2 Bände, 2. Aufl. 1896. Es wurde darauf verzichtet, für die mittelalterlichen Geschichtsschreiber die modernen Ausgaben (etwa der MG. SS.) jedesmal zu zitieren, da dies die Anmerkungen unnötig vermehrt hätte. Es sollte nur gezeigt werden, was bereits Turck vorlag.

²⁰⁰ Pithou († 1596) veröffentlichte „*Historiae Francorum . . . scriptores veteres . . .*“ Frankfurt 1596 ff.

Chapeville, die Material zur belgisch-niederländischen Geschichte boten²⁰¹. Für die Kreuzzüge benutzte er die „Gesta Dei per Francos“ des Jacques Bongars, die 1611 in Hanau erschienen. Wertvoll namentlich für die westfälische Geschichte waren die Textausgaben älterer deutscher Geschichtswerke, die Reiner Reineccius und der ältere Heinrich Maibom veranstaltet hatten. So hatte Reineccius z. B. den „Poeta Saxo“ und Albert von Stade, Meibom u. a. Gobelinus Person, Widukind von Corvey, die „Translatio S. Viti“, Levold von Northof und das „Lippiflorium“ herausgebracht. Umfangreiches Quellenmaterial zur Heiligen- und Kirchengeschichte fand Turck schließlich in den Publikationen des Kartäusermönchs Laurentius Surius²⁰², des Jesuiten Christoph Brouwer²⁰³ und des Bibliothekars Sebastian Tegnagel²⁰⁴, die viele Heiligenviten, Legenden und Berichte über Kirchen- und Klostergründungen enthielten.

Wir müssen berücksichtigen, daß Turcks Arbeit so wie sie uns vorliegt nicht für eine Veröffentlichung bestimmt war. An vielen Stellen kann man den unfertigen Charakter feststellen, etwa an den längeren Randbemerkungen. Der Jesuit war ein Historiker, der mehr sammelte und zusammenstellte als kritisch verarbeitete, der sich durch Quellenkenntnis und Belesenheit, doch nicht durch Kombination und Kritik auszeichnete. Statt weiser Beschränkung auf die eigentliche Landesgeschichte erzählte er die germanische und sogar die römische Geschichte der Kaiserzeit so ausführlich, als habe er eine spätmittelalterliche Universalhistorie schreiben wollen. Seinen Vorbildern entnahm er die streng annalistische Anordnung des Stoffes, was sich auf seine Darstellung ungünstig auswirken mußte, da er so weder die wichtigeren Dinge gebührend hervorheben, noch den historischen Zusammenhang wirksam behandeln konnte. Er versuchte allerdings mehr zu geben als bloße Annalistik. Deshalb schob er hin und wieder Exkurse ein und brachte zu Beginn die landes- und volkskundliche Übersicht. Ein Mangel liegt auch darin, daß Turck fast durchweg beim Einzelnen und Lokalen stehenbleibt. Für die Heimatgeschichtsforschung ist das allerdings nicht ohne Reiz, da sie gerade Wert auf die Details legt.

Turcks Urteil ist theologisch gefärbt. Die altchristlich-biblische Geschichtsauffassung hat für ihn kanonische Geltung. Er begnügt sich mit-

²⁰¹ Chapeville gab heraus: „Historia sacra, profana etc. pontificum Tungrensium, Leodiensium etc.“ als Titelausgabe des Werks „Qui gesta Tungrensium, Trajectensium et Leodiensium scripserunt auctores praecipui“, Lüttich 1612—1616, 3 Bände. Vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 4, 102.

²⁰² Vgl. über ihn Allg. Dtsch. Biogr. 37, 166. Er edierte in 12 Bänden „De probatis sanctorum historiis“, 3. Aufl. Köln 1618 ff.

²⁰³ Brouwer (1559—1617) verfaßte neben den „Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV“, 1626, die „Sidera illustrium et sanctorum virorum, qui Germaniam . . . olim rebus gestis ornarunt“, Moguntiae 1616. Vgl. Allg. Dtsch. Biogr. 3, 368.

²⁰⁴ Tegnagel veröffentlichte die „Vetera monumenta contra schismaticos“ und mehrere Viten, so die „Vita S. Altmanni“. Alle drei Autoren werden von Turck sehr häufig am Rand angeführt.

unter damit, die Ansicht der von ihm benutzten Autoren ohne eigene Stellungnahme mitzuteilen, selbst dann, wenn ihre Angaben sich widersprechen. Er kannte seine Grenzen, und es berührt sympathisch, daß er seine Person nie in den Vordergrund schiebt und von Gelehrteneitelkeit frei ist. Seine Tragik war, daß das so liebevoll ausgearbeitete Werk nicht zum Druck gelangte. Ferdinand von Fürstenberg, der über genügend Geldmittel verfügte und den Druck so mancher wissenschaftlichen Abhandlung gefördert hat, beauftragte Nikolaus Schaten mit der Bearbeitung der „Annales Paderbornenses“. Offenbar tat er das, weil ihm der von Turck gespannte Rahmen zu weit erschien, seine historische Kritik an dessen Geschichtsauffassung Anstoß nahm und er eine auf Urkundenmaterial fundierte Darstellung wünschte. Aber der bescheidene Turck erstrebte vielleicht gar nicht die Drucklegung, so entsagungsvoll klingen seine Schlusssätze, in denen er den Zweck der Annalen umreißt: Fingerzeige auf Geschichtsquellen wolle er künftigen Historikern geben und beanspruche hierfür keine Anerkennung, getreu der Maxime der Gesellschaft Jesu: *Omnia ad maiorem Dei gloriam*²⁰⁵.

Unsere Aufgabe konnte es nicht sein, den Inhalt der Annalen erschöpfend zu behandeln; wenn diese Hinweise auf ein umfängliches nieder-rheinisch-westfälisches Geschichtswerk der Barockzeit vom Wollen des Autors Kunde geben und die Landesgeschichtsforschung veranlassen, sich mit einzelnen Angaben Turcks näher zu beschäftigen, ist der Zweck der Untersuchung erfüllt.

²⁰⁵ Vgl. S. 142 Anm. 180. — Verwiesen sei noch auf die Ausführungen von P. Leturia über den Beitrag der Gesellschaft Jesu zur Geschichtswissenschaft, *II contributo della Compagnia di Gesù alla formazione delle scienze storiche*, in: *La Compagnia di Gesù e le Scienze sacre, Analecta Gregoriana XXIV* (Roma 1942) 161—202.